

Die Gewalt der Zeichen – Terrorismus als symbolisches Phänomen: Einführung

Stefan Bronner und Hans-Joachim Schott (Bamberg)

1. Terrorismus als „Kommunikationsstrategie“

Öffentliche und wissenschaftliche Wahrnehmung des Terrorismus weisen signifikante Unterschiede auf. Während in den Massenmedien (speziell im Boulevard) und der internationalen Politik Terrorismus als irrationale Strategie gebrandmarkt wird und seine Vertreter als Manifestationen des ‚Bösen‘ dämonisiert werden, versucht sich die Wissenschaft derartig starker Werturteile zu enthalten, da die moralische Metaphysik, die die öffentliche Wahrnehmung des Terrorismus beherrscht, keine wissenschaftliche Objektivität beanspruchen kann: Was für die einen irrationaler Terrorismus ist, ist für die anderen ein heroischer Freiheitskampf.¹ Die moralisch-normative Besetzung des Diskurses über ein politisches Schlüsselphänomen der Moderne macht den Begriff ‚Terrorismus‘ und speziell ‚islamistischer Terrorismus‘ zu einer „propagandistische[n] Vokabel“², die sich nach Belieben einsetzen lässt, um gesellschaftliche, militärische, kulturelle oder ökonomische Ziele durchzusetzen und unliebsame politische Gegner zu diskreditieren.³ Aber nicht

¹ Zu diesem Punkt herrscht in der Terrorismus-Forschung ein breiter Konsens. Vgl. z. B. Hillebrandt (2007), S. 46, Neidhardt (2006), S. 124f., Simon (2002), S. 13. Vgl. in diesem Band auch den Beitrag von Anne Maximiliane Jäger-Gogoll, die am Beispiel der Darstellung von palästinensischen Selbstmordattentätern im israelischen und palästinensischen Film die politischen Mechanismen und medialen Inszenierungen untersucht, die Terroristen entweder zu irrationalen Mördern oder zu heroischen Freiheitskämpfern machen.

² Badiou (2002), S. 65.

³ Die Inhaber der Staatsmacht neigen im Umgang mit terroristischer Gewalt dazu, die staatlichen Institutionen für hegemoniale Zwecke zu instrumentalisieren. Um für dieses Phänomen zwei Beispiele zu geben: Nach den Anschlägen vom 11. September kam es unter dem Druck der amerikanischen Regierung nicht nur in den U.S.A., sondern auch in Teilen Europas zur massiven Einschränkung von Freiheitsrechten (vgl. Paye (2005)). Zudem führten die U.S.A. völkerrechtlich fragwürdige Kriege gegen den Terrorismus, wobei die Kriegshandlungen im Irak und in Afghanistan deutlich mehr zivile Opfer forderten als die Anschläge auf das World Trade Center. Als ähnlich fragwürdig ist das Handeln der

allein die politische Instrumentalisierung terroristischer Gewalt erschwert eine sachliche, objektive Definition, sondern auch die Vielgestaltigkeit des modernen Terrorismus, die in der Forschung einen „Definitionsdisens“⁴ erzeugte, der bislang nicht aufgelöst werden konnte.⁵ In den achtziger Jahren führt der amerikanische Soziologie Alex P. Schmid bereits 109 Definitionen von Terror bzw. Terrorismus mit 22 semantischen Elementen auf. Nach den Anschlägen des 11. Septembers und dem Anschwellen der Fachliteratur dürfte sich die Anzahl der Definitionen weiter erhöht haben.⁶

Trotz dieser problematischen Forschungslage lassen sich im Hinblick auf die in diesem Band untersuchte symbolische Dimension des Terrorismus einige Gesichtspunkte festhalten, über die in der jüngeren Forschungsdiskussion Konsens herrscht. Terroristische Anschläge richten sich auf symbolträchtige Ziele, um eine politische Botschaft zu vermitteln und den angegriffenen Gegner durch die Verbreitung von Angst und Schrecken psychisch zu destabilisieren.⁷ Terrorismus lässt sich daher als „Kommunikationsstrategie“⁸ fassen, die sich an einen „interes-

staatlichen Institutionen im Kampf gegen die RAF in den siebziger und achtziger Jahren anzusehen. Es kam nicht nur zu Einschränkungen von Bürgerrechten, die – wie im Fall des Radikalerlasses – von Juristen (z. B. Willi Geiger) vorangetrieben wurden, die Verstrickungen in das nationalsozialistische Regime aufwiesen, sondern auch zu Verfassungsbrüchen. Politisch unliebsame Bevölkerungsgruppen wie linksorientierte Studenten wurden unter dem Vorwand, sie seien ‚Sympathisanten‘ der RAF, überwacht und kriminalisiert. Vgl. zum Beispiel die verfassungswidrige Überwachung des Atomwissenschaftlers Klaus Traube, die Innenminister Werner Maihofer zum Rücktritt zwang (vgl. Kraushaar (2006b), S. 1019).

⁴ Kraushaar (2006a), S. 30.

⁵ Vgl. Laqueur (1987), S. 95, Daase (2002), S. 367-379, Lösche (1978), S. 107, Bakonyi (2001), S. 5, Townshend (2005), S. 13.

⁶ In der älteren Forschung erschwert auch die Gleichsetzung von Guerillakrieg und Terrorismus eine klare begriffliche Fassung der beiden Kampfstrategien (vgl. z. B. Hahlweg (1977), S. 137). Fromkin und Funke leisten einen wichtigen Beitrag zur Analyse des Terrorismus, indem sie betonen, dass Terroristen im Unterschied zu Guerillakriegern nicht auf die Zerstörung der gegnerischen Militärmacht abzielen, sondern durch ihre Taten psychische Wirkungen (Angst und Schrecken) hervorzurufen versuchen, die den bekämpften Gegner demoralisieren sollen. Vgl. Fromkin (1977), Funke (1977).

⁷ Vgl. z. B. Kraushaar (2006a), S. 34, Wördemann (1977), S. 59, Münkler (2006), S. 86.

⁸ Waldmann (2001), S. 13.

sierten Dritten⁹ wendet, der durch die Inszenierung des Terroraktes von den Zielen der Terroristen überzeugt werden soll. Terroristen können sich nicht wie eine Guerilla auf die Sympathien einer bereits staatsfeindlichen Bevölkerung stützen, sondern müssen diese erst gegen den bekämpften Staat aufwiegeln, weshalb sie auf eine große Öffentlichkeit angewiesen sind, in der sie ihre Anliegen kommunizieren können: „Der Terrorist bewirkt für sich allein nichts, die Publizität hingegen alles.“¹⁰ Da terroristische Organisationen häufig nicht über einen eigenen medialen Apparat verfügen, der die wirksame Verbreitung ihrer Botschaften erlaubt, müssen sie auf spannungsvolle und widersprüchliche Weise mit den Massenmedien kooperieren, indem sie die Inszenierung ihrer Anschläge am Raster ausrichten, das die Massenmedien bei der Auswahl von Nachrichten verwenden.¹¹ Auch wenn Terrorismus grundsätzlich als „politische Gewalt“¹² anzusehen ist, schiebt sich in der Berichterstattung der Massenmedien die ästhetisch-inszenatorische Dimension des Terrorismus doch derart in den Vordergrund, dass Terroristen sich in ihrer ‚Öffentlichkeitsarbeit‘ häufig wie „moderne Entertainer“¹³ verhalten und – wie Brian Jenkins anmerkt – ein spektakuläres Theater des Schreckens inszenieren: „Terrorism is theatre.“¹⁴ Die enorme Präsenz des Terrorismus in den Massenmedien droht jedoch die entsetzliche Gewalt des Terrorismus zu bagatellisieren, da eine kommerzialisierte, an den Unterhaltungs- und Konsumbedürfnissen eines unpolitischen Publikums orientierte Nachrichtenberichterstattung weder der politischen Dimension noch den Opfern des Terrorismus gerecht wird.

Trotz dieser unbestreitbaren Bedeutung der symbolisch-inszenatorischen Dimension des Terrorismus sind dezidiert medien- und kulturwissenschaftliche Analysen terroristischer Akte in der Forschungsliteratur, die sich auf politische, soziologische und psychologische Fra-

⁹ Schroers (1961), S. 272.

¹⁰ Binder (1978), S. 55.

¹¹ Terroristische Anschläge entsprechen den Anforderungen eines Journalismus, der auf Aktualität, Emotionalität, Kuriosität, Personalisierung, Elitenbezug, Prominenz, Relevanz, Eindeutigkeit und Kontinuität der Berichterstattung setzt. Vgl. hierzu Elter (2006), S. 1067.

¹² Hoffman (2006), S. 37.

¹³ Wördemann (1977), S. 15.

¹⁴ Jenkins (1975), S. 16. Zur theatralen Dimension des Terrorismus vgl. auch Juergensmeyer (2004), S. 167-200.

gestellungen konzentriert, bislang unterrepräsentiert.¹⁵ Dieser Forschungsrückstand erschwert nicht allein die Analyse der medialen und kommunikativen Aspekte des Terrorismus, sondern auch das Verständnis von Terrorismus als zeichenhaft-kulturelles Phänomen, das sich mit den begrifflichen Werkzeugen der sozialwissenschaftlichen Forschung nicht adäquat erfassen lässt. Wenn man zum Beispiel mit Henner Hess unter Terrorismus „erstens eine Reihe von vorsätzlichen Akten direkter, physischer Gewalt [versteht], die zweitens punktuell und unvorhersehbar, aber systematisch drittens mit dem Ziel psychischer Wirkung auf andere als das physisch getroffene Opfer viertens im Rahmen einer politischen Strategie ausgeführt werden“¹⁶, benennt man zwar auf einer phänomenologischen Ebene einige zentrale Merkmale von Terrorismus, bekommt aber nicht die Übertragung des Begriffs auf andere „Sprachspiele“¹⁷ in den Blick, in denen der Signifikant ‚Terrorismus‘ von seinem politischen Signifikat (politische Strategie, physische Gewalt etc.) entkoppelt und neuen diskursiven Regeln unterworfen wird. So greift der Begriff ‚Medienterror‘ in einem medienkritischen Sprachspiel die von Hess genannten Aspekte der vorsätzlichen, systematischen und unvorhersehbaren psychischen Einschüchterung auf, entbindet aber den Signifikanten ‚Terror‘ von den Bedeutungsgehalten der physischen Gewalt und der politischen Strategie.¹⁸ Eine ähnliche Neustrukturierung des Signifikanten ‚Terror/Terrorismus‘ findet im elitären Sprachspiel avantgardistischer Kunstbewegungen statt, die beispielsweise der Zeichenordnung der kapitalistischen Konsumgesellschaft ein gewaltsames Potential zuschreiben und ihrer eigenen Schreibstrategie das Attribut ‚terroristisch‘ verleihen, um ihre Dissidenz von den Verwertungszwängen der postfordistischen Marktgesellschaft auszudrücken.¹⁹ Diese inhaltliche Umbesetzung des Terrors/Terrorismus in ästhetisch-kulturellen Sprachspielen wird häufig von einer Umwertung und positiven Neubewertung desselben begleitet, ohne dass aber Künstler, die ihre

¹⁵ Vgl. kritisch zum kulturwissenschaftlichen Forschungsstand Galli, Preußner (2006), S. 11f.

¹⁶ Hess (1988), S. 59.

¹⁷ Zum Begriff des „Sprachspiels“ vgl. Wittgenstein (1984), S. 240f.

¹⁸ Vgl. zur Problematik des ‚Medienterrors‘ den Beitrag von Karen Wiedmann in diesem Band.

¹⁹ Vgl. hierzu den Beitrag von Jakob Heller in diesem Band.

Produktion als ‚terroristisch‘ apostrophieren, die physische Gewalt des Terrorismus oder die politischen Ziele bestimmter Terrorgruppen unterstützen.²⁰ Vielmehr verweist das Attribut ‚terroristisch‘ in ästhetischen Sprachspielen – um nur einige Beispiele zu nennen – auf eine Ästhetik des Schreckens, auf die Identitätsbedürfnisse subkultureller Bewegungen, auf den genretypischen Einsatz einer Metaphorik der Gewalt und Grausamkeit oder auch schlicht auf Marketingstrategien, die auf gezielte Provokation der politischen Öffentlichkeit und des ‚guten Geschmacks‘ setzen.²¹

Die Differenzierung zwischen den verschiedenen Sprachspielen, in denen das Phänomen Terror/Terrorismus verhandelt wird, ist für dessen wirksame Verarbeitung und Bewältigung unverzichtbar, denn Terroristen können dem bekämpften Staat ‚die Maske‘ nur dann ‚vom Gesicht reißen‘ und seinen totalitären Charakter entlarven, wenn die angegriffene Staatsmacht den Fehler begeht, die Pluralität der Sprachspiele zu unterdrücken und den Terrorismus für politische Zwecke zu instrumentalisieren.²² So konnte die RAF trotz ihres dilettantischen und bru-

²⁰ Das klassische Beispiel für die ästhetische Umbesetzung terroristischer Gewalt lieferte Stockhausen kurz nach dem 11. September 2001, als er auf einer Pressekonferenz die Anschläge als „größtes Kunstwerk, das es je gegeben hat“ (zitiert nach Theweleit (2003), S. 122), bezeichnete. Wie Klaus Theweleit anmerkt, bezieht sich Stockhausens Begeisterung nicht auf die physische Gewalt oder die politischen Ziele der Terroristen, sondern auf eine ästhetische Erfahrung, die er in den Geschehnissen von New York wiederzuerkennen glaubt. Die Anschläge waren für Stockhausen ein „Modellfall“ (ebd., S. 131) für eine Ästhetik, die dem Zuschauer ein esoterisches Erlebnis von Tod und Wiedergeburt verschaffen soll. Vgl. kritisch zu Stockhausens Kunstverständnis Theweleit (2003), S. 122-131.

²¹ Die Vokabel ‚Terrorismus‘ wird im ästhetischen Kontext häufig „als ein Klischee von zum Teil erschreckender Beliebigkeit“ eingesetzt. ‚Kunstterrorismus‘ kann zum Beispiel bedeuten, dass Hacker „in die Websites etablierter Museen eindringen, um anarchistische Botschaften zu hinterlassen“ (Schütte (2006), S. 194).

²² Wie Fromkin anhand eines plastischen Beispiels erläutert, hängt der Erfolg von Terroristen maßgeblich von den Reaktionen des bekämpften Staates ab, da sie selbst in militärischer Hinsicht zu schwach sind, um den angegriffenen Gegner mit ihren Anschlägen zu gefährden. Der Kampf der FLN gegen die französische Herrschaft in Algerien hatte wenig Aussichten auf Erfolg, da die Bevölkerung nicht homogen war (sie bestand aus Berbern, Arabern und Siedlern europäischer Abstammung) und daher über kein ausgeprägtes nationales Bewusstsein verfügte. Frankreich reagierte jedoch auf die Anschläge der FLN mit einem harten Durchgreifen gegen alle afrikanischen Einwohner Algeriens, die es pauschal unter einen allgemeinen Terrorismusverdacht stellte. Mit diesem universalisierten Ver-

talien Vorgehens, das sie in der Bevölkerung völlig isolierte, nachhaltige Zweifel am demokratischen Charakter der BRD und der Verfassungstreue ihrer politischen Institutionen säen, weil die Gewalt der RAF bestimmten gesellschaftlichen und politischen Gruppen als Vorwand für die Diskreditierung und Überwachung linksorientierter Studenten und Intellektuellen diente.²³ Die Souveränität demokratischer Gesellschaften im Umgang mit Terrorismus zeigt sich – so unsere Kernthese, die im Folgenden zu erläutern sein wird – an ihrer Fähigkeit, auf das Trauma der terroristischen Gewalt nicht mit rigider moralisch-politischer Verurteilung und Verdammung, sondern mit ästhetischen Verarbeitungsstrategien zu reagieren, die auf einer symbolischen Ebene der Herausforderung des Terrorismus Herr werden, indem sie ihn als Stimulus für eine Reflexion auf die Aporien offener, pluralistischer Gesellschaften und nicht als Anlass für die politische Exklusion ganzer Gesellschaftsgruppen begreifen.

2. Die Gewalt der Repräsentation

So unterschiedliche Denker wie Karl Marx, Friedrich Nietzsche, Max Weber oder Walter Benjamin kritisieren einhellig das ideologische Konstrukt des Liberalismus, das die Möglichkeit einer gewaltfreien, diskursiven Konstitution soziosymbolischer Ordnungen behauptet.²⁴ Realis-

dacht schufen die Franzosen überhaupt erst ein Solidaritäts- und Nationalgefühl der Algerier und spielten so der FLN in die Hände. Vgl. Fromkin (1977), S. 89ff.

²³ Zum ideologischen Konstrukt vom ‚Sympathisanten‘ der RAF vgl. Kraushaar (2006c), S. 1201f.; zur ‚Mescalero-Affäre‘, die die Diskussion um die linksorientierte Studentenschaft nach der Ermordung Jürgen Pontos verschärfte, vgl. Spiller (2006).

²⁴ Friedrich Nietzsche betrachtet die Existenz rechtlicher Ordnungen als „Mittel im Kampf von Macht-Complexen“ (Nietzsche (2005), S. 313) und hält eine völlig friedliche und gewaltfreie Gestaltung von sozialen Interaktionen für unmöglich. Für Karl Marx entspringt die kapitalistische Gesellschaft aus der Gewalt der „ursprünglichen Akkumulation“, die in der entfalteten Marktwirtschaft strukturell über die Verteilung des Eigentums an Produktionsmitteln fortwirkt (Marx (1962), S. 741-744). Im Anschluss an Walter Benjamin (Benjamin (1977)) stellt Giorgio Agamben am Beispiel des von Carl Schmitt analysierten „Ausnahmezustandes“ heraus, dass die Rechtsordnung auf einem Exzess von Gewalt basiert, der durch das Recht nicht gänzlich gezähmt werden kann, sondern fähig ist, die Anwendung des Rechts zu suspendieren (vgl. Agamben (2004), S. 42-51). Schließlich denkt Max

tisch betrachtet verbarg sich hinter dieser liberalistischen Ideologie „stets eine Geste der Exklusion, die sich als Geste der Inklusion tarn- te“²⁵, denn die Toleranz, Offenheit und Neutralität der westlichen Demokratien findet ihre Grenze im Machtmonopol des Staates, das diejenigen aus dem demokratischen Dialog ausschließt, die nicht bereit sind, andere politische, religiöse, moralische oder kulturelle Werte als gleichberechtigte Momente einer pluralistischen Gesellschaft anzuerkennen und dogmatisch bzw. ‚fundamentalistisch‘ auf dem Vorrang ihrer Überzeugungen beharren.²⁶ Dieser Ausschluss ist als exzessive Gründungsgeste²⁷ demokratischer Gesellschaften zu bezeichnen, weil er nicht auf Dialog und Konsens, sondern auf einem Überschuss an Gewalt basiert, der rational nicht auflösbar ist. Diese in soziale Systeme eingeschlossene Gewalt, die in der alltäglichen Kommunikation nicht aktualisiert wird, bringt der Terrorismus zur Explosion, indem er die staatlichen Instituti-

Weber Staat und Gewaltmonopol als untrennbare Einheit und verwirft damit die liberalistische Leitvorstellung einer friedlichen, vertraglich-konsensuellen Regelung der sozialen Beziehungen: „Wenn nur soziale Gebilde beständen, denen die Gewaltsamkeit als Mittel unbekannt wäre, würde der Begriff ‚Staat‘ fortgefallen sein; dann wäre eingetreten, was man in diesem besonderen Sinn des Wortes als ‚Anarchie‘ bezeichnen würde. Gewaltsamkeit ist natürlich nicht etwa das normale oder einzige Mittel des Staates – davon ist keine Rede – wohl aber: das ihm spezifische ...“ (Weber (1972), S. 822). Dass die aufgeführten Denker sehr unterschiedliche Konsequenzen aus ihrer Kritik am liberalistischen Staatsverständnis ziehen, braucht hier nicht genauer diskutiert zu werden. Relevant ist in diesem Kontext lediglich die analytische Basisannahme, dass alle historisch bekannten staatlichen Gebilde auf einem Überschuss an Gewalt aufbauen, der sich in letzter Instanz niemals völlig durch den rationalen, argumentativen Diskurs und das Prinzip der Rechtsstaatlichkeit bändigen lässt.

²⁵ Bolz (2002), S. 90.

²⁶ Im Anschluss an John Rawls sprechen die Verteidiger des liberalistischen Modells von der Neutralität pluralistischer Gesellschaften im Hinblick auf die lebensweltlich divergierenden Konzeptionen eines ‚guten Lebens‘ (vgl. Rawls (1992), S. 377). Der „unumgängliche Basiskonsens“ (Ulrich (2001), S. 250) offener Gesellschaften bezieht sich ausschließlich auf diese Neutralität des Staates gegenüber der Vielfalt verschiedener Lebensentwürfe. Der religiöse Fundamentalismus kündigt nun aber genau diesen „Basiskonsens“ auf, weil er seine Werte nicht der Neutralität einer offenen Gesellschaft unterordnen will, sondern sie als höchste Orientierungsmaßstäbe gegenüber allen anderen Werte privilegiert. Der ‚Fundamentalist‘ muss daher aus der offenen Gesellschaft ausgeschlossen werden (vgl. Bolz (1992), S. 89f.).

²⁷ Vgl. zum exzessiven Charakter dieser Gründungsgeste Žižek (2001), S. 329.

onen demokratischer Gesellschaften dazu zwingt, den Terroristen aus der soziosymbolischen Ordnung als ‚Feind‘ zu verbannen.²⁸ Durch diese Exklusion gefährden Demokratien ihre normativen Grundlagen, denn offene, pluralistische Gesellschaften kennen zwar Interessenkonflikte, aber keine Feinde, deren Handlungsziele sich dem konsensuellen Arrangement des Rechtsstaats widersetzen.²⁹

Welche symbolische Strategie erlaubt dem Terrorismus die Unterminderung der demokratischen Repräsentationsformationen? Weshalb können die staatlichen Apparate Terroristen nicht wie gewöhnliche Verbrecher behandeln, die demokratisch legitimierte Rechte übertreten haben? Nicht einmal die Kategorie des Kriegsverbrechens scheint, wie der Umgang der U.S.A. mit mutmaßlichen Terroristen in Guantanamo Bay nahe legt,³⁰ geeignet, um terroristische Anschläge rechtlich zu fassen.³¹

²⁸ Vgl. zu dieser Wirkung des Terrorismus den hervorragenden Aufsatz von Matthias Junge (2007). Einige Juristen wie Otto Depenheuer fordern angesichts der Feindschaft des fundamentalistischen Terrorismus die Einführung eines „Feindstrafrechtes“, das dem Staat einen größeren Spielraum bei der Bekämpfung von Terrorismus einräumt. Depenheuer betrachtet es zum Beispiel als einen „Verfassungsautismus“ (Depenheuer (2007), S. 28), dass das Bundesverfassungsgericht in seinem Urteil zum Luftsicherheitsgesetz den Abschuss von Flugzeugen verbietet, die Terroristen in ihre Gewalt bekommen haben. Das Bundesverfassungsgericht hält einen Abschuss für unvereinbar mit der zu schützenden Würde der tatunbeteiligten Passagiere (vgl. BverfGE 115, 118f.). Zur Kritik an Depenheuer vgl. Thurn (2008). Thurn weist auch darauf hin, dass Depenheuers Idee eines übergesetzlichen Notstandes in der aktuellen Politik positive Aufnahme findet.

²⁹ Die ruinösen Folgen einer verantwortungslosen Freund-/Feind-Rhetorik zeigen sich zum Beispiel im Umgang der Regierung Schmidt mit der RAF während der Schleyer-Entführung, die als eine Periode eines „nicht verkündeten, aber praktizierten Ausnahmezustandes“ (Kraushaar (2006b), S. 1021) anzusehen ist. Mitglieder der Regierung Schmidt bedienten sich in verfassungsrechtlich höchst fragwürdiger Weise des im § 34 Strafgesetzbuch kodifizierten Rechtsgedankens des rechtfertigenden Notstandes. Der § 34 wurde als „Allzweckwaffe für Operationen [benutzt], die mit dem Grundgesetz nicht vereinbar waren“ (Kraushaar (2006b), S. 1022). Angesichts eines angeblichen ‚Feindes‘ der Verfassung wurde dieselbe punktuell außer Kraft gesetzt, sodass offene Rechtsbrüche wie illegale Abhöraktionen zu Methoden der Anti-Terror-Bekämpfung avancierten.

³⁰ Zur Kritik am Umgang mit den Gefangenen in Guantanamo Bay vgl. Butler (2005) und Rose (2004).

³¹ Wie Agamben kritisch zur amerikanischen Politik nach dem 11. September anmerkt, erzeugte der *USA Patriot Act* vom 26. Oktober 2001 und vor allem die *Military order* vom 13. November desselben Jahres eine Aussetzung der rechtlichen Zählung des Staates, da die genannten Regelungen es den staatlichen Institutionen erlaubten, Individuen ohne

Terrorismus lagert sich wie ein Parasit an die komplexitätsreduzierenden Codes des traditionellen Strafrechts und des internationalen (Kriegs-)Rechts an und setzt sie außer Kraft.³² Diese Zerstörung der systemspezifischen Codes westlicher Demokratien durch den Terrorismus lässt sich mithilfe der Lacan'schen Symboltheorie verständlich machen: Nach Lacans Einschätzung treten Subjekte nicht freiwillig in die sozio-symbolische Ordnung ein, sondern erleiden deren Gewalt in Form einer „erzwungenen Wahl“, die in symboltheoretischer Hinsicht das Grundmodell für die ‚exzessive Gründungsgeste‘ sozialer Systeme abgibt.³³ Lacan gibt als Lehrbeispiel für eine erzwungene Wahl die Aufforderung ‚Geld oder Leben!‘.³⁴ Gesetzt, der Sprecher verfügt über die Mittel den Angesprochenen mit Gewalt zu bedrohen, besitzt der Angesprochene keine freie Wahl, sondern lediglich eine Pseudo-Form von Freiheit, da er das Leben ‚freiwillig‘ wählen muss, wenn er nicht getötet werden will.³⁵ Wählt er aber das Leben, so wählt er ein (um das Geld) beschädigtes Leben. Diese erpresserische Konstellation liegt, so lässt sich mit Lacan festhalten, jeglicher sozialer Kommunikation zugrunde.³⁶ Scheinbar

jeglichen rechtlichen Schutz und auf unbestimmte Dauer in Gefangenschaft zu halten und – wie sich bald zeigen sollte – sogar zu foltern (vgl. Agamben (2004), S. 9f.).

³² Der internationale Terrorismus unterläuft, wie in der Forschung häufig betont wird, die klassischen Kategorien des an Nationalstaaten ausgerichteten Kriegsrechts, da die Terroristen nicht an ein nationales Territorium oder einen nationalen Staatsapparat gebunden sind (vgl. Bauer (2007), S. 231). Die Unterwanderung systemstabilisierender Codes, die sich im Anschluss an Michel Serres als parasitäre Kommunikationsstrategie begreifen lässt (vgl. Schneider (2007)), erzeugt ihrerseits neue Formen der Mehrdeutigkeitsreduktion, indem sie zum Beispiel den identitätsstiftenden Kampf gegen den ‚bösen Westen‘ etabliert (vgl. Japp (2007), S. 168).

³³ Wir folgen in diesem Punkt Žižeks Lacan-Lektüre (vgl. Žižek (2001), S. 368f.).

³⁴ Vgl. Lacan (1978), S. 223f.

³⁵ Das von Lacan entwickelte Modell der ‚erzwungenen Wahl‘ hat auch Paul Watzlawick in seinen Analysen paradoxer Appelle im Blick. Die Aufforderung ‚Sei spontan!‘ zwingt den Aufgeforderten, wie Watzlawick anmerkt, nicht nur, eine Handlung auszuführen, sondern verlangt von ihm außerdem, seine Pflicht gerne und ‚freiwillig‘ zu erfüllen – was logisch gesehen unmöglich ist (vgl. Watzlawick (2001), S. 91-99).

³⁶ In jeder Sozialisation und Enkulturation taucht die Gewalt der erzwungenen Wahl mit strenger Notwendigkeit auf. Obwohl das heranwachsende Kind in Wahrheit an die kontingenten Umstände seiner Herkunft gebunden ist und über keine Wahlfreiheit hinsichtlich der Umstände seiner Geburt verfügt, wird es von seinen Sozialisierungsinstanzen mit Forderungen wie ‚Liebe deine Eltern!‘ oder ‚Identifiziere dich mit deiner Nation‘ konfron-

friedlichen intersubjektiven Austausch gibt es nur auf Basis einer fundamentalen Unterwerfung der Subjekte unter das Gesetz der erzwungenen Wahl, das einen Überschuss an Gewalt in die soziologische Ordnung einführt, der mit den Mitteln des Dialogs und des am Konsens orientierten Gesprächs nicht zu eliminieren ist.³⁷ Was in häufig klischeehafter Weise als ‚Terror des Systems‘ umschrieben wird, ist diese Gewalt der erzwungenen Wahl, die der Terrorismus mit einer souveränen Gegengewalt konfrontiert, indem er auf die Forderung ‚Geld oder Leben!‘ mit dem Schlachtruf ‚Freiheit oder Tod!‘ antwortet.³⁸ Wählt der Bedrohte in Lacans Lehrbeispiel nicht das Leben, sondern das Geld und verbindet seine Wahl mit dem Einsatz seines Lebens, dann bricht die von der erzwungenen Wahl konstituierte symbolische Ordnung zusammen, da der Bedrohte sein Einverständnis mit dem Raub und der Unterdrückung aufgibt und so dem Täter die Möglichkeit nimmt, die Erpressung als ‚freiwillige‘ Kooperation zu inszenieren.

Akzeptiert man diese Erklärung der symbolischen Logik des Terrorismus und speziell von Selbstmordattentaten, so wird verständlich, warum die Erklärungsmodelle der Spiel- bzw. Rational-Choice-Theorie, die soziale Interaktionen am Leitfaden des rationalen, am begründeten Eigeninteresse der Individuen orientierten Tausches analysieren, die symbolische Logik des Terrorismus nicht angemessen beschreiben können. Zwar handeln Terroristen in logistischer Hinsicht und im Hinblick auf die Auswahl ihrer Ziele hochrational gemäß einer Kosten-Nutzen-Bilanz, jedoch entzieht sich der von Selbstmordattentätern gebrachte Einsatz des Todes dem Kosten-Nutzen-Kalkül und zwingt zur Annahme eines „starken Altruismus“³⁹, der nicht an individueller Nutzenmaxi-

tiert. Das „Gegebene wird“ durch die erzwungene Wahl „stillschweigend als ein Objekt möglicher Wahl und eigener innerer Zustimmung angesehen“ (Dolar (1991), S. 15).

³⁷ Diese Annahme ist in der sprachphilosophischen Forschungsdiskussion umstritten. Vor allem Jürgen Habermas und Manfred Frank haben in ihrer Auseinandersetzung mit der französischen Postmoderne auf der Möglichkeit einer gewaltfreien intersubjektiven Verständigung insistiert (vgl. Habermas (1995), S. 148f. sowie Frank (1984), S. 497-503). An dieser Stelle ist eine weiterführende Diskussion der Grundlagen sprachlicher Verständigung leider nicht möglich.

³⁸ Vgl. zur Formel ‚Freiheit oder Tod!‘ im Kontext der erzwungenen Wahl Lacan (1978), S. 223f.

³⁹ Witte (2007), S. 32.

mierung, sondern an allgemeinen politischen Zielen orientiert ist.⁴⁰ Terroristen betreiben, so ließe sich unsere These zusammenfassen, mit dem Einsatz ihres Lebens eine radikale Biopolitik, die den gewaltsamen Charakter der durch die erzwungene Wahl konstituierten, symbolischen Ordnung offenlegt.⁴¹

3. Die Souveränität der Medien

Der Angriff auf die Repräsentationsmacht der Staatsapparate muss in modernen Demokratien über die Kommunikationskanäle der Medien erfolgen, die in Massengesellschaften Öffentlichkeit herstellen und steuern.⁴² Ohne die massive Berichterstattung über die spektakulären Anschläge des 11. Septembers hätte al-Qaida niemals die öffentliche Plattform erhalten, ihre politisch-religiösen Botschaften als „erste[s] welthistorische[s] Ereignis“⁴³, dem Milliarden von Menschen in Echtzeit

⁴⁰ Vgl. zur Kritik an spieltheoretischen Erklärungen des Terrorismus den Beitrag von Hans-Joachim Schott in diesem Band.

⁴¹ Unser Erklärungsmodell für terroristische Akte (speziell für Selbstmordattentate) lässt sich auch von Agambens Kritik der abendländischen Biopolitik her verständlich machen. Agamben sieht in der abendländischen Metaphysik eine diskriminierende Unterscheidung zwischen *zoë*, dem reinen kreatürlichen Leben, und *bios*, dem politisch und kulturell geformten Leben, am Wirken (vgl. Agamben (1994, 2002)). Die Fiktion eines reinen, ‚nackten‘ Lebens ermöglicht es der souveränen Staatsmacht, Individuen oder ganze gesellschaftliche Gruppen aus der Sphäre des politisch anerkannten Lebens auszuschließen, denn diejenigen, die auf den Status eines kreatürlichen Lebens reduziert werden, können sich nicht mehr als symbolisch verfasste Wesen in der politischen Ordnung des Gemeinwesen artikulieren. Sie produzieren nichts weiter als den Lärm, der von ihren ‚natürlichen‘ Bedürfnissen und Trieben hervorgebracht wird. Der Einsatz des Lebens hebt diese Diskriminierung auf und überführt *zoë* in *bios*, da das Losreißen vom Selbstbehauptungstrieb auf die kulturelle Seinsweise einer Lebensform verweist, die ihre rein biologische Verfasstheit transzendiert. Vgl. hierzu Junge (2007), S. 263 sowie den Beitrag von Mario Habermann, der am Beispiel der Körperpolitik der RAF den Zusammenhang von Biopolitik und Terrorismus untersucht.

⁴² Aufgrund der immensen Bedeutung der Medien für die Meinungsbildung werden moderne Demokratien häufig als „Mediendemokratien“ analysiert und kritisiert. Vgl. z. B. Meyer (2001), Baugut, Grundler (2009).

⁴³ So Jürgen Habermas in Habermas/Derrida (2006), S. 52.

beiwohnen, zu inszenieren.⁴⁴ Gerade reine Terrororganisationen wie die RAF und al-Qaida, die über keinen eigenständigen Medienapparat verfügen, sind auf mediale Berichterstattung angewiesen, um ihre Ziele zu propagieren und beim Gegner Angst und Schrecken zu erzeugen, weshalb sie ein „symbiotisches Verhältnis“⁴⁵ mit den Massenmedien eingehen.⁴⁶ Oppositioneller Terrorismus kann sich daher nur in Staaten mit einer (wenn auch rudimentär) entwickelten Öffentlichkeit entfalten.⁴⁷ Reagieren liberale Gesellschaften auf die mediale Präsenz von Terrorismus mit einer Einschränkung der Öffentlichkeit und mit Zensur, untergraben sie die normativen Grundlagen des demokratischen Institutionengefüges, in dem (im Idealfall) die Öffentlichkeit die Überwachung und Kontrolle der Staatsapparate übernimmt. Die in rechtsstaatlicher Hinsicht bedenklichen Einschränkungen der Öffentlichkeit, die zum Beispiel im ‚Deutschen Herbst‘ in der BRD bzw. nach dem 11. September in den U.S.A. von den jeweiligen Regierungen als Reaktion auf terroristische Akte veranlasst wurden, führten in beiden Fällen zwar nicht zu einem Umkippen der Demokratien in totalitäre Staatswesen, jedoch verloren die staatlichen Institutionen aufgrund ihrer unsouveränen, hektischen und mitunter hysterischen Reaktionen auf den Terrorismus bei der Bevölkerung an Vertrauen und spielten damit den Absichten der Terroristen in die Hände.⁴⁸

⁴⁴ Zur ästhetischen und medialen Dimension des 11. Septembers liegen mittlerweile zahlreiche Einzelstudien und Sammelbände vor. Vgl. zur Auswirkung der Anschläge auf die amerikanische Literatur die Aufsätze von Richter (2008), Rickli (2008), Nahles (2008), Arich-Gerz (2008), Fricke (2008), die Sammelbände *Nine Eleven* von Irsigler, Jürgensen (2008), *Literature after 9/11* von Keniston, Quinn (2008), *9/11 als kulturelle Zäsur* von Pope, Schüller, Seiler (2009) sowie die Monographie von Gray (2011).

⁴⁵ Elter (2008), S. 272.

⁴⁶ Treffend bemerkt Christer Petersen im Hinblick auf die Kommunikationsstrategie des aktuellen Terrorismus, dass die brutalen Anschläge vom 11. September „von vornherein auf ihre mediale Vervielfältigung angelegt waren“ (Petersen (2008), S. 202).

⁴⁷ Vgl. Laqueur (2003), S. 21 und Bockstette (2006), S. 206.

⁴⁸ Während der Schleyer-Entführung unterwarfen sich zum Beispiel die deutschen Medien den Forderungen des Kleinen und Großen Krisenstabes, indem sie die „gezielte Steuerung des Nachrichtenflusses mit Elementen der Teil-, Falsch- und Desinformation“ (Kraushaar (2006b), S. 1017) durch die staatlichen Institutionen akzeptierten und so „ihre Unabhängigkeit ein[büßten] und [...] zum integralen Bestandteil eines autoritären Staatsverständnisses“ (ebd., S. 1018) wurden. Diese durch staatliches Handeln ausgelöste Krise

Um diese durch terroristische Kommunikationsstrategien ausgelöste Selbstzerstörung offener Gesellschaften zu vermeiden, müssen die politischen Anliegen der Terroristen in der demokratischen Öffentlichkeit argumentativ delegitimiert werden. Nicht allein die Berichterstattung der Boulevardpresse, die gewöhnlich im Verdacht steht, den Terrorismus zu entpolitisieren und aus kommerziellen Interessen zu skandalisieren,⁴⁹ sondern auch die politische Öffentlichkeit neigt – wie sich am Beispiel des 11. Septembers zeigen lässt – zu einer ideologischen Neutralisierung des terroristischen Aktes, indem sie „Subjekt-Effekte“⁵⁰ (,wir' kämpfen gegen das ‚Böse' des Terrorismus) generiert, die von Alteritäts- (der Terrorist ist das/der Fremde, ja sogar das/der absolut Fremde) und Periodisierungseffekten (,wir' treten in den langen Kampf gegen den Terrorismus ein) begleitet werden. Der ideologische Charakter dieser Effekte zeichnete sich ab, als die U.S.A. die weltweiten politischen Solidaritätsbekundungen, die auf die Anschläge folgten, beim Wort nahm und verbündete bzw. befreundete Nationen zum Krieg gegen den Terrorismus zu verpflichten suchte. Die Zweifel einiger europäischer Staaten an der Strategie und den Zielen der amerikanischen Kriegspolitik, das wachsende Bewusstsein um die komplexen Beziehungen der U.S.A. zum islamistischen Terrorismus, mit dessen Protagonisten die amerikanische Außenpolitik noch einige Jahre vor dem 11. September intensiv kooperierte, sowie die Unmöglichkeit, den Kampf gegen den Terrorismus in zeitlicher, räumlicher und logistischer Hinsicht hinreichend einzugrenzen, zerstörte in der öffentlichen Wahrnehmung den Subjekt-, Alteritäts- und Periodisierungseffekt und ließ die Frage aufkommen, weshalb der 11. September als traumatisches Ereignis wahrgenommen wurde, das aus moralischen Gründen ‚uneingeschränkte Solidarität' (Gerhard Schröder) mit den U.S.A. erforderte,

der Öffentlichkeit hatte eine Skepsis gegenüber den staatlichen Institutionen zur Folge, die in großen Teilen der Bevölkerung Vertrauen einbüßten (vgl. Weinbauer (2006), S. 945).

⁴⁹ Obwohl die Boulevardpresse wie kein anderes Medium im Verdacht steht, auf verantwortungslose Weise als medialer Verstärker terroristischer Anschläge zu dienen, fehlen bisher ausführliche empirische Studien zum Umgang der Boulevardpresse mit terroristischen Akten. Erste empirische Vorstudien zu dieser Problematik leistet Christian Schütte in seinem Beitrag.

⁵⁰ Zu diesen drei Effekten vgl. Badiou (2002), S. 66.

und weshalb nicht ungleich größere humanitäre Katastrophen in den Ländern der sogenannten ‚Dritten Welt‘ diese moralisch-politische Wirkung ausübten. Die moralische Indienstnahme der Anschläge vom 11. September läuft Gefahr, so lässt sich zusammenfassend sagen, die ideologischen Mechanismen zu verkennen, die medial wirksame Ereignisse überhaupt erst hervorbringen und mit einer politischen Legitimation ausstatten.⁵¹

4. Terrorismus als Mythos?

Die Forschung trägt dem ideologischen Charakter der medialen Präsentation von Terrorismus Rechnung, indem sie dessen Inszenierungen im Anschluss an Roland Barthes als modernen Mythos begreift, der als „ein Mitteilungssystem“, als eine „Weise des Bedeutens, eine Form“ funktioniert, die historische Geschehnisse essentialisiert und naturalisiert.⁵² Die mythischen Narrative neutralisieren, so Barthes, historisch konkrete Geschehnisse, indem sie politische Widersprüche in der narrativen Fiktion aufheben und so reale Konflikte einer imaginären Lösung zuführen.⁵³ Der Mythos kann sich, wie Arnold Gehlen anmerkt, in modernen Gesellschaften erhalten, da er nicht durch „steigende Rationalität, sondern durch das entstehende historische Bewusstsein“⁵⁴ zerstört wird, das in den massenmedialen Mythen unterdrückt wird.

Diesem tendenziell rationalistischen Mythosbegriff lässt sich entgegenhalten, dass bereits der Mythos eine rationale Bewältigungsstrategie für eine als bedrohlich empfundenen Umwelt darstellt, da er das Subjekt in einen Kosmos von Ähnlichkeitsbeziehungen einbindet, die die Angst vor dem Fremden reduzieren. Gleichwohl reproduziert der My-

⁵¹ Derrida hat in seiner Analyse des 11. Septembers nachdrücklich darauf hingewiesen, dass der entsetzliche Anschlag ohne die Mitwirkung der medialen Maschine niemals als *major event* hätte wahrgenommen werden können. Gleichwohl betrachtet er den Anschlag als Ereignis jenseits der medialen Simulakren (vgl. Derrida/Habermas (2006), S. 122). Zur schwierigen Bestimmung des Ereignisbegriffs im Kontext des Terrorismus vgl. die Abschnitte 5-7 dieser Einleitung.

⁵² Barthes (1964), S. 85.

⁵³ Ebd., S. 96-101.

⁵⁴ Gehlen (1956), S. 250.

thos den fiktional gebannten Schrecken und entkommt so der elementaren Angst vor dem Fremden, Unbekannten nicht. Das Auftauchen von Mythen verweist daher, wie sich aus Perspektive der Gedächtnisforschung sagen lässt, gleichermaßen auf den Versuch, eine traumatische Erfahrung zu verarbeiten, und auf das „Unbewältigte der Zeitgeschichte“⁵⁵. Der Mythos ist Zeichen für ein unverarbeitetes Trauma, das der Trauerarbeit im Sinne Freuds nicht zugänglich ist und das sich daher der vollständigen Aufhebung in das historisch-politische Bewusstsein widersetzt.⁵⁶ Dieses Trauma entstammt zwar, wie Derrida betont, der Vergangenheit, es insistiert aber als Mythos im Bewusstsein, weil es durch aktuelle Faktoren aufrechterhalten wird. Die Furcht, dass ein in der Vergangenheit eingetretenes Trauma sich in der Zukunft wiederholen kann, blockiert die Trauerarbeit von traumatischen Erfahrungen und stabilisiert die mythische Verdrängung eines unerträglichen realen Ereignisses. Der Schrecken, der den Mythos erzeugt, kommt somit weniger aus der Vergangenheit als aus der Zukunft.⁵⁷

Freilich ist im Einzelfall, wie am Beispiel des ‚Mythos RAF‘ deutlich wird, genau zu prüfen, ob tatsächlich eine Mythisierung politisch-historischer Geschehnisse vorliegt oder ob der Mythosverdacht nicht allzu schnell und unreflektiert erhoben wird.⁵⁸ Für die heiße Phase der politischen Auseinandersetzung zwischen Staat und RAF trifft es zweifellos zu, dass die verfeindeten Parteien identitätsstiftende Mythen kreierten, um die eigenen Position zu stärken. Die RAF überhöhte ihre dilettantische Strategie, die sich über Jahre auf Diebstähle und die Befreiung von gefangenen RAF-Mitgliedern beschränkte, indem sie sich als anti-imperialistische Avantgarde im internationalen Klassenkampf inszenierte; die mit der Terrorismus-Bekämpfung befassten staatlichen Institutionen erschufen den Mythos von einer Bedrohung des Staates durch die RAF; die Massenmedien (speziell die Springer-Presse) entpolitisierte den Terrorismus, indem sie ihn skandalisierte und auf stereotype Boulevardthemen wie sex & crime reduzierte; schließlich verbreitete

⁵⁵ So die Formulierung von Preußner (2006), S. 83.

⁵⁶ Zu Freuds Begriff der Trauerarbeit vgl. Freud (2005), S. 174f.

⁵⁷ Zur Bedeutung der Zukunft für die Aufrechterhaltung vergangener Traumata vgl. die präzisen Ausführungen von Derrida in Derrida/Habermas (2006), S. 131.

⁵⁸ Vgl. zu dieser Problematik die Arbeiten von Anja Schnabel, Kerstin Germer und Corina Erk.

sich in konservativen Milieus eine hysterische Stimmung, die linksorientierte Studenten und Intellektuelle als angebliche Sympathisanten des RAF-Terrorismus diskreditierte.⁵⁹ Die berechtigte Kritik an diesen Mythen, die sich schon früh in der literarischen und filmischen Aufarbeitung des RAF-Terrorismus artikuliert,⁶⁰ schießt jedoch über das Ziel hinaus, wenn sie mit kulturpessimistischer Geste den Bezugnahmen der sogenannten ‚Pop-Kultur‘ auf die RAF pauschal mythisierende Tendenzen unterstellt.⁶¹ Vielmehr zeichnet sich zum Beispiel in den ironischen Inszenierungen des *Popkulturellen Quintetts*, dessen Protagonisten häufig vorgeworfen wird, die von der RAF geschaffenen Mythen unkritisch zu reproduzieren, eine fundierte Auseinandersetzung mit der Ereignishaftigkeit von Terrorismus ab, auf die im Folgenden einzugehen sein wird.

5. Terrorismus als Ereignis

Um sich der ‚Wahrheit‘ des Terrorismus zu nähern, ist es unerlässlich, einen Blick auf das Jenseits der ideologischen Vereinnahmung des Ereignisses zu richten, auf jenes ‚reine‘ Ereignis, das unvermittelt und aus dem Nichts aufzutauchen scheint. „Das Ereignis ist die Wahrheit der Situation, die sichtbar/lesbar macht, was die ‚offizielle‘ Situation ‚unterdrücken‘ muss.“⁶² Was von Seiten der Regierenden als krankhaftes Geschwür an einem gesunden Körper ausgegeben und zumeist marginali-

⁵⁹ Zu diesen Mythen vgl. Kraushaar (2006c).

⁶⁰ Vor allem in der frühen Auseinandersetzung mit der RAF dominiert die Kritik an den Auswirkungen der staatlichen Terrorismusbekämpfung auf die Gesellschaft. Vgl. einführung als informierende Übersicht zur Verarbeitung des RAF-Terrorismus in Literatur und Film Tremel (2006) bzw. Kreimeier (2006).

⁶¹ Die von der RAF „geschaffenen Mythen“ feiern nach Ansicht Wolfgang Kraushaars „in der Kultur fröhliche Urständ“ (Kraushaar (2006c), S. 1208). Vor allem die populäre Kultur steht im Verdacht eines verantwortungslosen, historisch unreflektierten Umgangs mit der RAF. Diese Einschätzung geht, wie Stefan Bronner und Martin Rehfeldt in ihren Beiträgen zeigen, an den ästhetischen Strategien der sogenannten ‚Popkultur‘ vorbei, in der die historisch-politische Dimension der RAF präsenter ist, als manche Forscher meinen.

⁶² Žižek (2001), S. 175.

siert wird⁶³ – man denke beispielsweise an zahlreiche Äußerungen Baschar al-Assads oder Muammar al Gaddafis zu den Widerstandsbewegungen in Syrien und Libyen –, offenbart dieser provokanten These des Psychoanalytikers und Philosophen Slavoj Žižek zufolge den wahren Zustand eines soziosymbolischen Systems. Demgemäß ließ auch der Terror der RAF die bundesrepublikanische Wahrheit der 70er und 80er Jahre erkennen, jene ‚bleierne Zeit‘, in der sich Staat und RAF mit allen Mitteln bekämpften. Aus Sicht der RAF setzte sich der Staat mit seiner Vergangenheit, dem nationalsozialistischen Trauma, zu wenig auseinander, deren Akteure und Mechanismen teilweise bruchlos in die Bundesrepublik übernommen wurden. Zu einfach wäre also eine Klassifizierung des Phänomens ‚Terrorismus‘ als böses Außen oder als das Andere, das es im Sinne einer dem Wesen nach guten Ordnung auszuschalten gelte. Vielmehr generiert *jegliche* ideologische Formation in ihrem Innersten antagonistische Kräfte, welche Gestalt auch immer diese im einzelnen Fall annehmen mögen. Erkenntnistheoretisch lässt sich das Problem einer exzessiven Mannigfaltigkeit⁶⁴, die einer jeglichen

⁶³ Letztendlich ist es, wie bereits mit Lacan expliziert, die erzwungene Wahl der exzessiven Gründung, die das Ereignis-Potential hervorbringt. „[W]as das Wahrheits-Ereignis der Revolution sichtbar macht, ist die Art und Weise, wie die Ungerechtigkeiten nicht marginale Fehlfunktionen sind, sondern genau zur Struktur des Systems gehören, das als solches in seiner Essenz ‚korrupt‘ ist. Eine solche Entität, die vom System als lokale ‚Abnormität‘ missverstanden wird, kondensiert tatsächlich eine globale ‚Abnormität‘ des Systems als solchem – in seiner Ganzheit ist es etwas, was von der freudo-marxistischen Tradition *Symptom* genannt wird: in der Psychoanalyse sind Versprecher, Träume, zwanghafte Formationen und Handlungen und so weiter ‚symptomatische Torsionen‘, welche die Wahrheit des betroffenen Individuums erweisen, die dem Wissen nicht zugänglich sind und das diese nur als bloße Störungen auffasst; im Marxismus ist die ökonomische Krise eine solche ‚symptomatische Torsion‘.“ (Žižek (1998), S. 131.)

⁶⁴ Der ‚Bereich‘ des Seins, der einer soziosymbolischen Struktur ‚vorausgeht‘, erscheint aus der Perspektive des ideologischen Seins als ein Nichts. Um im Badiouischen Sinne in der Lage zu sein die Mannigfaltigkeit als Mannigfaltigkeit zu bezeichnen, muss diese bereits gezähmt sein. An dieser Stelle schleicht sich bereits das von Žižek konstatierte Nichts ins Symbolische ein und verzerrt es von innen heraus. „Die reine Mannigfaltigkeit des Seins ist noch keine Mannigfaltigkeit von Einsen, da erst [...] die reine Mannigfaltigkeit als ‚Eins gezählt‘ werden muss, um Eins zu erhalten. Vom Standpunkt des ‚Zustands einer Situation‘ kann das vorhergehende Mannigfaltige nur als *Nichts* erscheinen, so dass *Nichts* auch der ‚zutreffende Name für das Sein als Sein‘ ist, das seiner Symbolisierung vorhergeht.“ (Žižek (2001), S. 174.)

Symbolisierung nicht nur vorangeht, sondern diese auch zu jeder Zeit durchwirkt, so fassen:

Auf der einen Seite beinhaltet jeder Dingzustand letztlich ein überschüssiges Element, das, obgleich es klar zur Situation gehört, von ihr nicht ‚mitgezählt‘ wird, dennoch aber zur Situation gehört (der ‚nicht integrierte‘ Pöbel in einer gesellschaftlichen Situation usw.): Dieses Element wird präsentiert, aber nicht re-präsentiert. Auf der anderen Seite gibt es den Überschuss der Repräsentation über die Präsentation: Die Instanz, die den Übergang von einer Situation zu ihrem Zustand (dem Staat in der Gesellschaft) zustande bringt, hat immer gegenüber dem, was sie strukturiert, einen Überschuss. Deshalb ist die Staatsmacht notwendigerweise ‚exzessiv‘ und repräsentiert niemals nur einfach und transparent die Gesellschaft (der unmögliche, liberale Traum vom Staat, der einzig und allein der Zivilgesellschaft dient), sondern sie wirkt als gewaltsame Intervention in dem, was sie repräsentiert.⁶⁵

Die Schwierigkeit dieser Annahme liegt in einer Art Schicksalshaftigkeit, die in den Diskurs hineingetragen wird und die darüber hinaus nicht qualitativ zwischen menschenverachtender Diktatur und Demokratie zu differenzieren scheint. Grundsätzlich ist allerdings davon auszugehen, dass demokratische Gesellschaftsordnungen negatives Potential besser zu binden vermögen als Diktaturen, die widerstreitende Kräfte in der Regel zu unterdrücken suchen.⁶⁶ Dennoch sind die Thesen Jean Baudrillards und Slavoj Žižeks zu einem irrationalen Potential, das seitens des kapitalistischen Westens durch grenzenlose Akkumulation von Macht einerseits und rigidem Vorgehen gegen ideologische Gegner andererseits ‚heraufbeschworen‘ wurde, nicht nur als Denkexperiment verführerisch, sie leuchten uns auch aus den dargelegten epistemologischen Gründen ein. Woher kommt dieses ‚Energie-Potential‘ und nach welchen Regeln ‚funktioniert‘ es? Es sind formlose Kräfte, die mithilfe

⁶⁵ Žižek (2001), S. 174.

⁶⁶ Dennoch spricht Jean Baudrillard am Beispiel der U.S.A. vom Problem des Selbstrückzuges der westlichen Welt, die sich dem Fremden verschließt. Strebt ein Staat danach, sich gänzlich mit sich selbst zu identifizieren, wird er letztendlich an sich selbst zugrunde gehen. Als Gegenentwurf schlägt der französische Intellektuelle, wie auch Giorgio Agamben, der dem Identitätsstreben des Abendlandes die Denkfigur der Lebens-Form entgegenhält, ein Denken des Singulären vor (vgl. Baudrillard (2003), S. 90ff. und Agamben (1994), S. 251).

des Zufalls⁶⁷ eine Situation von innen heraus verändern. Slavoj Žižek ist bestrebt die ‚Logik‘ des Zufalls am Beispiel der Französischen Revolution zu ergründen, die sich zum einen niemals ohne ein gewisses Potential realisiert hätte und zum anderen sich nicht vollständig in Einzelergebnisse aufschlüsseln lässt.

Von Zeit zu Zeit jedoch, völlig zufällig, nicht vorhersehbar und jenseits aller Verfügungsmächtigkeit einer Seinserfahrung, findet ein Ereignis statt, das einer gänzlich anderen Dimension angehört – nämlich genau der Dimension des Nicht-Seins. Ziehen wir zum Beispiel die französische Gesellschaft im späten 18. Jahrhundert heran. Der Zustand dieser Gesellschaft, ihre Schichten, ihre ökonomischen, politischen, ideologischen Konflikte usw. sind dem Wissen zugänglich. Aber keine noch so große Wissensanstrengung ermöglicht es uns, ein unberechenbares Ereignis, das man ‚Französische Revolution‘ nennt, vorauszusagen oder zu erklären. Genau in diesem Sinne taucht ein Ereignis *ex nihilo* auf: Es kann nicht mit den Begriffen der Situation erklärt werden, was aber nicht heißt, dass es sich um eine Intervention aus einem Außen oder aus einem Jenseits handelt. Ein solches Ereignis fügt sich der Leere jeglicher Situation an, heftet sich an deren inhärente Inkonsistenz und/oder ihren Überschuss. [...] Die Französische Revolution ist das Ereignis, das die Überschüsse und Inkonsistenzen, die ‚Lüge‘ des Ancien Régime sichtbar- und lesbar macht; und es ist zugleich die lokalisierte Wahrheit *der* Situation des Ancien Régime, ist genau mit dieser Situation verbunden.⁶⁸

Zwar können zahlreiche Faktoren im Bereich des Wissens benannt werden, dennoch fehlt am Ende der Ungleichung immer ein X, um die Terme auszugleichen, jenes ‚irrationale‘ Potential, das allen Synthetisierungs- und Narrativierungsversuchen widersteht.

So sehr die Gegenwart die zeitliche Verwirklichung des Ereignisses misst, das heißt seine Verkörperung in der Tiefe der agierenden Körper, seine Verkörperung in einem Dingzustand, so wenig ist das Ereignis für sich und in seiner Unempfindbarkeit, seiner Undurchdringlichkeit eines der Gegenwart, sondern weicht zurück und schreitet voran, in zwei Richtungen zugleich, und immerwährendes Objekt einer doppelten Frage: Was wird sich gleich ereignen? Was hat sich soeben ereignet? Genau das macht

⁶⁷ „[E]s heißt entdecken, dass an der Wurzel dessen, was wir erkennen und was wir sind, nicht die Wahrheit liegt und auch nicht das Sein, sondern die Äußerlichkeit des Zufalls.“ (Foucault (2002), S. 172) Foucault spricht zudem vom Irrglauben des Menschen, Ereignisse „in einem idealen Kontinuum aufzulösen“, d. h. sie restlos in kausale Strukturen überführen zu können (ebd., S. 180).

⁶⁸ Žižek (2001), S. 174f., Herv. im Original.

das Beängstigende des reinen Ereignisses aus, dass es stets etwas ist, was sich vollkommen gleichzeitig gerade ereignete und gleich ereignen wird, und niemals etwas, was sich ereignet. Das X, von dem man spürt, dass es sich soeben ereignet hat, ist Gegenstand der ‚Novelle‘; und das X, das sich stets sogleich ereignen wird, ist Gegenstand der dichterischen ‚Erzählung‘. Das reine Ereignis ist Erzählung und Novelle, nie Aktualität. Genau in diesem Sinne sind die Ereignisse *Zeichen*.⁶⁹

Als reines Ereignis ist es der Zeit nicht unterworfen und entzieht sich so einer umfassenden Einordnung des Subjekts, das es *a posteriori* schließlich auszulegen sucht.⁷⁰

Aus diesem Grund kann das bekannte Argument der Regierenden und ideologischen Gegner, die Demonstranten aufgrund einer fehlenden politischen Agenda kritisieren und sie im gleichen Zuge wegen vermeintlicher Destruktivität diffamieren, kaum ernst genommen werden. Zu früh ist es in der historischen Situation, die am treffendsten als *Leere*⁷¹ beschreibbar wird, um neue Inhalte zu präsentieren. Für den

⁶⁹ Deleuze (1993), S. 89, Herv. im Original.

⁷⁰ „Ein Ereignis beinhaltet somit seine eigenen Serien der Bestimmung: wir haben das Ereignis selbst; seine Benennung (die Bezeichnung ‚Französische Revolution‘ ist keine objektive Kategorisierung, sondern Teil des Ereignisses selbst, die Art und Weise, wie die Nachfolger ihre Aktivität wahrgenommen und symbolisiert haben); sein letztlches Ziel (eine Gesellschaft völlig realisierter Gleichheit, von Freiheit-Gleichheit-Brüderlichkeit); seinen ‚Operator‘ (die politischen Bewegungen, die für die Revolution kämpfen); und *last but not least* sein *Subjekt* (den Agenten, der aufgrund des Wahrheits-Ereignisses in das geschichtlich Mannigfaltige der Situation in die Zeicheneffekte des Ereignisses erkennend/identifizierend eingreift). Was definiert das Subjekt in seiner *Treue* zum Ereignis: das Subjekt kommt *nach* dem Ereignis, erhält sich in seinen Spuren in der Situation.“ (Žižek (1998), S. 130, Herv. im Original.)

⁷¹ Žižeks Denkfigur des leeren Ereignisses entspricht Giorgio Agambens allegorischem Ort der Sprache, der für das Subjekt auf immer verloren ist. Dieser logozentristische Ansatz impliziert die Vorstellung einer absoluten Präsenz, eines vollständigen Bei-sich-Seins des Subjekts am metaphysischen Ort der Sprache. Der italienische Philosoph beschreibt den Ort des Ursprungs in einer Anekdote über den Philosophen Damaskios, der sich auf die Suche nach dem letzten Grund macht, auf sehr poetische Weise. „Da geschah es, dass eines Nachts, während er schrieb, ein Bild in ihm aufstieg, das ihn – wie ihm schien – zum Abschluss seines Werkes führen könnte. Es war nicht wirklich ein Bild, sondern eher wie ein gänzlicher leerer Ort, an dem sich Bilder, Hauch und Worte erst ereignen konnten, ja, es war nicht einmal ein Ort, sondern lediglich die Lage eines Ortes, eine Oberfläche, eine vollkommen glatte und flache Erstreckung, in der man keinen Punkt vom an-

slowenischen Philosophen lässt sich dies zurzeit an der *Occupy-Bewegung* beobachten, die sich ursprünglich gegen das amerikanische Bankenwesen formierte, um schließlich auch auf europäische Länder überzugreifen. Sie verweist trotz oder vielleicht gerade wegen ihrer Indifferenz gegenüber neuen Inhalten und ihrer intentionalen Heterogenität darauf, dass unser System weder das einzig wahre noch das letztgültige in der Geschichte ist. „Das Tabu ist gebrochen, wir leben nicht in der besten aller Welten, wir dürfen nicht nur, wir sollten sogar über Alternativen nachdenken.“⁷² Nach Žižek ist ein kritischer Zeitpunkt erreicht, in dem sich möglicherweise ein Ereignis, das sich nicht restlos auf im Wissen benennbare Faktoren zurückführen lässt, ankündigt. „Ja, die Proteste haben ein Vakuum geschaffen – ein Vakuum im Feld der vorherrschenden Ideologie. Man braucht Zeit, um dieses Vakuum in angemessener Weise zu füllen, denn es ist ein bedeutungsschwangeres Vakuum, es eröffnet wahrhaft Neues.“⁷³ Seine Analyse der derzeitigen Protestbewegungen mündet schließlich in die Formel: „Alles, was wir jetzt sagen, kann uns weggenommen werden – alles, nur nicht unser Schweigen. Dieses Schweigen, diese Verweigerung des Dialogs, aller Formen des Clinchens, ist unser ‚Terror‘ – bedrohlich und gefährlich, ganz so, wie es sein muss.“⁷⁴

Im Gegensatz zur gewaltfreien Strategie der *Occupy-Bewegung*, die auf rein symbolischer Ebene den Diskurs verweigert und damit einen fundamentalen Dissens gegenüber der ideologischen Grundformation ‚artikuliert‘, operiert al-Qaida mithilfe der Strategie des symbolischen Opfers. Um eine neue Weltordnung herbeizuführen, geben die Dschihadisten ihr eigenes Leben, nehmen aber zugleich den Tod unschuldiger Opfer bereitwillig in Kauf. Für einen Tiefen-Blick in diese symbolische Logik und die Ereignishaftigkeit terroristischer Anschläge

dern unterscheiden konnte.“ (Agamben (1987), S. 11f.) Im Gegensatz zu Agamben kann man bei Žižek und Deleuze indes von einer Art immanenter Präsenzontologie sprechen.

⁷² Žižek (2011), S. 11.

⁷³ Ebd.

⁷⁴ Ebd. Dem Bedeutungs- und Informationsexzess setzt auch Jean Baudrillard die Möglichkeit eines schweigenden Bildes entgegen, das zur singulären Macht des Geheimnisses zurück findet. „Der Entfesselung der Information im Geheimnis des Fotos widerstehen. Dem moralischen Imperativ des Sinns mit dem Schweigen der Bedeutung widerstehen.“ (Baudrillard (2003), S. 48.)

bietet sich eine Lektüre von Baudrillards umstrittenen Thesen zum 11. September an, weil Baudrillard wie kein anderer Interpret auf den symbolischen Aspekt der Anschläge hinweist und sie konsequent als singuläres Ereignis begreift, das sich der empirischen Erklärung entziehe, da es aus einer noumenalen Dimension in die ideologische Aussageordnung des globalen Kapitalismus einbreche.

6. Der 11. September als symbolisches Ereignis?

Am 30. November 2001 veröffentlichte *Le Monde* einen Text von Jean Baudrillard, in dem sich der französische Medientheoretiker und Philosoph mit der Zerstörung des World Trade Centers durch Terroristen am 11. September 2001 auseinandersetzte. Der Artikel löste weltweit heftige Reaktionen und Diskussionen aus, die über den wissenschaftlichen Kontext hinausreichten. Das Besondere an diesem Text war, dass er sich nicht auf die Selbstverständlichkeit des Mitleids mit den Opfern und der Betroffenheit über den terroristischen Akt beschränkte. Anders als viele der nach dem 11. September erschienenen Beiträge versuchte Baudrillards Artikel, einen analytischen – vielleicht auch gefährlichen – Blick auf das Ereignis zu wagen. Für den französischen Philosophen war es absehbar, dass eine Supermacht, sobald sie ein Maximum an Macht akkumuliert hat, Gegenkräfte in ihrem Innersten erzeugen würde, die schließlich, wie aus der Physik bekannt, eine Art Entropie auslösen würden. Sobald ein solcher Prozess seinen Anfang nimmt, ist es unausweichlich, dass die Macht überdies zur Komplizin ihrer eigenen Zerstörung wird. „Der symbolische Zusammenbruch eines ganzen Systems vollzog sich in einer unvorhersehbaren Komplizenschaft, so als ob die Türme dadurch, dass sie selbst einstürzten, dass sie Selbstmord begingen, das Spiel mitgemacht hätten, um das Ereignis zu vollenden.“⁷⁵ Da das System alle Stiche für sich behält, d. h. im Benjaminschen Sinne das Recht auf Gewalt monopolisiert,⁷⁶ zwingt es den anderen, die Spielregeln zu ändern.⁷⁷ Demnach ist Terrorismus als ein Akt zu definieren,

⁷⁵ Baudrillard (2003), S. 14.

⁷⁶ Vgl. Benjamin (1977), S. 190.

⁷⁷ Vgl. Baudrillard (2003), S. 15.

der innerhalb eines generalisierten Tauschsystems der Globalisierung eine irreduzible Singularität wiederherstellt, indem er eine symbolische Ebene öffnet, auf der zum einen „jede moralische Erwägung der Unschuld der Opfer ausgeschlossen ist“ und zum anderen die Terroristen den Einsatz „eines Todes ohne Möglichkeit der Verhandlung“ bringen.⁷⁸ Es handelt sich für Baudrillard um Terror gegen die Gewalt eines Systems, das dem Menschen nicht nur seine Werte-Matrix oktroyiert, sondern zudem seine eigene exzessive Gründungsgeste verschleiert. Nach Baudrillard reicht das Potential keiner opponierenden ideologischen Macht hin, um ein solches Ereignis hervorzubringen, allerdings um es auszulösen. Die Frage nach dem Wesen einer Singularität bzw. eines Ereignisses beantwortet Jean Baudrillard in einem Interview mit Peter Engelmann:

Es gibt ein Implosionspotential in einem geschlossenen System. Dieses Potential kann jedoch bloßes Potential, kann virtuell bleiben. Eine Gruppe Terroristen kann jedoch das vorhandene Potential herauskristallisieren. Dann kommt es zum Ereignis. Aber die Potentialität dieses Ereignisses war schon im System vorhanden, war in seinem Inneren gegeben.⁷⁹

Trotz seiner konstitutiven Unschärfe ist das Phänomen keineswegs auf einen Antagonismus Islam vs. Amerika oder Islam vs. westliche Welt zu reduzieren, es ist vielmehr der Kampf der Globalisierung mit sich selbst. So entspricht das unmoralische Ereignis der Anschläge auf das World Trade Center einer unmoralischen Globalisierung. Der Fortschritt des Guten, also der Wissenschaften, der Demokratie, der Menschenrechte etc. zieht automatisch ein in gleichem Maße erstarkendes Böses nach sich, das nur dann ausgeschaltet werden kann, wenn das Gute darauf verzichten würde, „das Gute zu sein, da es gerade durch Aneignung des weltweiten Machtmonopols den Rückstoß einer proportional entsprechenden Gewalt auslöst.“⁸⁰ Es ist den Terroristen gelungen, ihren eigenen Tod zu einer absoluten Waffe gegen ein System zu machen, das den Tod um jeden Preis ausschließen will.

⁷⁸ Baudrillard (2005), S. 66.

⁷⁹ Ebd., S. 93f.

⁸⁰ Ebd., S. 19.

Auf diese Weise geht es hier also stets um den Tod, nicht nur um den brutalen Einbruch des Todes in Echtzeit und Direktübertragung, sondern auch um den Einbruch eines Todes, der mehr als real ist: eines symbolischen und eines Opfertodes – das heißt um ein absolutes und unwiderrufliches Ereignis. Das ist der Geist des Terrorismus.⁸¹

Das Ziel eines ‚erfolgreichen‘ Terrorismus muss demnach darin bestehen, das System nie in Form von Kräftebeziehungen anzugreifen, da dies dessen eigenen Regeln entspräche. Sich auf der Ebene der Realität mit dem System zu messen, würde es also stärken, den Kampf aber in das Feld des Irrealen, d. h. des Symbolischen, zu verlagern, wird es Baudrillard zufolge ultimativ in die Knie zwingen, da hier „die Regel der Herausforderung, des Rückstoßes und der Überbietung gilt“⁸². Der Terrorismus wettet darauf, dass das System als Reaktion auf die symbolischen Herausforderungen, die Tod und Suizid mit sich bringen, in einer Art Realitätsexzess seinerseits Selbstmord begeht.

Denn weder das System noch die Macht entgehen der symbolischen Verpflichtung – und auf dieser Falle beruht die einzige Chance ihrer Katastrophe. In diesem schwindelerregenden Kreislauf des Todes, der unmöglich getauscht werden kann, ist der Tod der Terroristen ein verschwindend kleiner Punkt, der jedoch einen gewaltigen Drang, eine gewaltige Leere, eine gewaltige Sogwirkung entfaltet. Um diesen winzigen Punkt herum verdichtet sich das System des Realen und der Macht, es verfällt in einen Wundstarrkrampf, zieht sich in sich selbst zusammen und geht an seiner eigenen Hypereffizienz zugrunde.⁸³

Nach Baudrillard verbinden sich zwei Dispositive miteinander, die eine derartig exzessive Tat möglich gemacht haben, eine höchst rationale, operative Struktur und der symbolische Todespakt der Terroristen. Von kaum zu überschätzender Bedeutung ist außerdem die Wahl des Ziels der beiden Türme, die sich im Gegensatz zu anderen Gebäuden wechselseitig reflektieren und das System nach allen Seiten hin tautologisch abschließen. Ihre besondere Architektur verkörpert idealtypisch den referenzlosen, binären Code des Systems, dessen neuralgisches Zent-

⁸¹ Baudrillard (2005), S. 21.

⁸² Ebd., S. 22.

⁸³ Ebd.

rum am 11. September getroffen wurde. „Nur die Wiederholung des Zeichens bringt das Bezeichnete zum Abschluss.“⁸⁴

Eine der provokantesten und schwierigsten Thesen in diesem Zusammenhang ist die der Singularität der Anschläge, die der alles nivellierenden Macht des hegemonialen Machtssystems widersteht. Kunst und Terror sind für Baudrillard wesensverwandt, entstammen derselben quasi-metaphysischen Sphäre. Im Gegensatz zur Kunst, die Singularität in der Regel gewaltlos herstellt und sich zudem durch Offenheit auszeichnet, weist der islamistische Terror nicht nur ein eindeutiges Programm auf, er kostet darüber hinaus Leben.

Singularität ist nicht von sich aus gewaltsam, sie kann auch subtil und verfeinert erscheinen; so zum Beispiel in der Sprache, der Kunst und der Kultur, aber es gibt andere, gewaltsame Singularitäten, unter anderen den Terrorismus. Er ist eine Singularität, da er den Tod ins Spiel bringt, der sicherlich die äußerste Singularität darstellt.⁸⁵

Letztlich ist das Argument dahin gehend zu verstehen, dass sich die Anschläge bei weitem nicht in den Intentionen der Terroristen erschöpfen. Dabei spielt die Unterscheidung der Begriffe Gewalt und Terror eine entscheidende Rolle. Terror stellt für den Franzosen keine bestimmbar, reale und historische Gewalt dar, die in der Regel sowohl eine intentionale Ursache besitzt als auch einem spezifischen Zweck dient, sondern eine maßlose, exzessive Gewalt. „Jede beliebige, herkömmliche Gewalt, wenn sie nur einen Sinn hat, kommt dem System zugunsten. Nur die symbolische Gewalt bedroht das System wirklich, da sie keinen Sinn hat und keine ideologische oder politische Alternative, das ist offensichtlich.“⁸⁶ Mit ihrem Selbstmord üben die Terroristen unwillkürlich eine Form von symbolischer Gewalt aus. Dadurch, dass die Anschläge des

⁸⁴ Baudrillard (2005), S. 38.

⁸⁵ Ebd., S. 56. Da sich Terror nach Baudrillard außerhalb von Ursache und Wirkung bewegt, entspricht seine Gewalt nicht der herkömmlichen, die nach Walter Benjamin immer entweder rechtsetzend oder rechtserhaltend ist. „Nicht allein das: wie der Ausgang, so verweist auch der Ursprung jeden Vertrages auf Gewalt. Sie braucht als rechtsetzende zwar nicht unmittelbar in ihm gegenwärtig zu sein, aber vertreten ist sie in ihm, sofern die Macht, welche den Rechtsvertrag garantiert, ihrerseits gewaltsamen Ursprungs ist, wenn sie nicht eben in jenem Vertrag selbst durch Gewalt rechtmäßig eingesetzt wird.“ (Benjamin (1977), S. 190.)

⁸⁶ Baudrillard (2003), S. 58.

11. Septembers zu den reinen Ereignissen zu rechnen sind, fallen sie Baudrillard zufolge aus der realen Geschichte. Das Ereignis gehört für den Philosophen zum Vorsymbolischen, nach Jacques Lacan zum Bereich des Realen, also nicht zur Kontinuität von Ursache und Wirkung. Paradoxerweise wird Terrorismus so zur immanenten und zugleich quasi-metaphysischen Gegenkraft der Globalisierung. Durch die Unmöglichkeit, den Selbstmord zu tauschen, wird das System des allgemeinen Tausches schließlich überlastet. Dehnt sich der Liberalismus über ein gesundes Maß hin aus, degenerieren nicht nur Werte wie Menschenrechte, Freiheit, Selbstbestimmung etc. zur Ware. Darüber hinaus führt die maßlose Expansion des Systems, insbesondere nach dem Zusammenbruch des Kommunismus, zur Implosion. Der absorbierte äußere Feind wird durch eine Art selbstzerstörerisches Autoimmun-Geschehen ersetzt, an dem der Körper letztendlich zugrunde gehen wird.⁸⁷ Verantwortlich sind für den Kulturkritiker die Promiskuität und Obszönität aller Zeichen und Werte, die nicht zuletzt durch die unendliche Vervielfältigung des digitalen Bildes befördert werden. Am Ende dieses fatalen Prozesses wird die Differenz zwischen dem Globalen und dem Universellen verschliffen, „das Universelle wird selbst globalisiert“⁸⁸. „Die Dynamik des Universellen als Transzendenz, als idealer Zweck, als Utopie, hört im Maße seiner Realisierung zu existieren auf.“⁸⁹ Globalisierung bedeutet für den Philosophen gleichermaßen Homogenisierung und wachsende Diskriminierung, da sie ihren eigenen ideologischen Wertekanon verabsolutiert und radikal verbreitet, ohne Entfaltungsmöglichkeiten für Alternatives zu konzedieren. Zurückweisung und Ausschluss sind die logische Konsequenz aus diesen Entwicklungen.

Die Situation ändert sich und radikalisiert sich in dem Maße, wie die universellen Werte ihre Autorität und ihre Legitimität verlieren. Solange sie sich als vermittelnde Werte aufdrängen, gelang es ihnen mehr oder weniger, die Singularitäten als Differenzen in die universelle Kultur der Differenz zu integrieren; nun aber gelingt es ihnen nicht mehr, da die triumphierende Globalisierung mit allen Differenzen und Werten Tabula rasa macht, indem sie eine vollkommen indifferente Kultur oder Unkultur ein-

⁸⁷ Baudrillard (2003), S. 51.

⁸⁸ Ebd.

⁸⁹ Ebd.

bringt. Nach ihrem Verschwinden steht allein die allmächtige Technikur den wieder wild gewordenen und sich selbst ausgelieferten Singularitäten gegenüber.⁹⁰

Freiheit, Demokratie und Menschenrechte werden dadurch zu Gespenstern, zu Schatten ihrer selbst, dass sie unendlich reproduziert und desubstantialisiert werden. Nicht indem er ihr die ohnmächtigen Werte, sondern eine radikale Singularität entgegengesetzt, kann, so Baudrillards Schlussfolgerung, der Mensch der viralen Gewalt der Globalisierung widerstehen.

7. Die Ethik des Ereignisses

Baudrillards provozierende Analyse des 11. Septembers wirft die Frage auf, ob sie nicht implizit terroristische Anschläge legitimiert, indem sie den Terror in den Rang eines reinen Ereignisses erhebt, ihn damit quasi ontologisiert. Im Hinblick auf die Opfer terroristischer Anschläge lässt sich gegen Baudrillards Darstellung des Terrorismus als symbolischer Opfertod einwenden, dass in dieser Perspektive nicht hinreichend zwischen dem geopfertem Leben des Täters und dem des Opfers differenziert werden kann. Der Selbstmordattentäter opfert sein Leben für die Freiheit, aber ‚gibt‘ auch das Opfer sein Leben?⁹¹ In der von Baudrillard im Anschluss an Marcel Mauss erläuterten Logik des symbolischen Tausches fordert jede Gabe eine Gegengabe, die die erste Gabe kompensiert bzw. übertrifft. Da der Tod durch keine Gabe übertroffen werden kann, muss der Herausgeforderte seinen eigenen Tod einsetzen, um die Gabe zu kompensieren. Geschieht diese Reversion der Gabe nicht, wird der Herausgeforderte der Knecht desjenigen, der sein Leben einsetzte.⁹² Die Selbstmordattentäter vom 11. September, die sich mit den Flugzeu-

⁹⁰ Baudrillard (2003), S. 52f.

⁹¹ Zur Problematik der Selbsttötung im Kontext der Anschläge des 11. Septembers vgl. einführend Schwab (2008).

⁹² Grundlegend zur Logik des symbolischen Tausches vgl. Baudrillard (2005), S. 63-68. Eine ähnliche Genealogie von Knechtschaft erstellt G.W.F. Hegel in seiner berühmten Analyse der Dialektik von Herr- und Knechtschaft. Knecht ist derjenige, der im Kampf zweier Subjekte sich aus Furcht vor dem Tod auf die Partikularität seines Lebens zurückzieht (vgl. Hegel (1986), S. 145-155).

gen und ihren Geiseln in die Twin Towers stürzten, opferten somit ihr Leben und forderten die U.S.A. zu einer Gabe heraus, die ihrerseits einen symbolischen Tod beinhalten muss, um den Opfertod der Täter zu kompensieren. Praktisch gesehen fiel denjenigen, die in den Türmen eingeschlossen waren und keine andere Möglichkeit als den Sprung in die Tiefe hatten, um den Flammen und damit der von den Attentätern erzeugten Handlungssituation zu entkommen, die Rolle zu, auf die symbolische Herausforderung des Terrorismus zu antworten. Folgt man Baudrillard, dann wäre der Sprung in die Tiefe eine adäquate symbolische Gegengabe für den Opfertod der Terroristen, da die Springenden ebenfalls ihr Leben einsetzen: Sie springen lieber, als qualvoll in den Flammen zu verbrennen und damit den von den Terroristen vorgesehenen Tod zu erleben. Jedoch schreiben sich die ‚WTC jumper‘ nicht wie die Terroristen in das kollektive Gedächtnis ein, da von ihnen nichts weiter als die anonyme Silhouette ihres fallenden Körpers bleibt, die Photographen vor dem Hintergrund der endlosen Glasfassaden der Türme festhielten.⁹³ Dieser a-subjektive Flecken Leben lässt sich nicht in die Archive der symbolischen Ordnung eintragen, weil er keine Merkmale mehr aufweist, die seine Repräsentation als individuelle Person erlauben, die ihr Leben heroisch für ihre Freiheit aufopfert.⁹⁴

Trotz dieses problematischen Punkts von Baudrillards Analyse der Anschläge scheint uns doch der Begriff des Ereignisses unverzichtbar, damit die traumatische Dimension des Terrorismus nicht durch die oben erwähnten medialen Mechanismen der ideologischen Vereinnahmung zum Verschwinden gebracht wird.⁹⁵ Die entsetzlichen Ereignisse terroristischer Anschläge entfalten jenseits jeder ideologischen Neutralisierung ihre traumatisierende Gewalt, weil sie das exzessive Moment staatlicher Herrschaft, das die politischen Phantasmen und Repräsentationsformationen des Liberalismus leugnen, aufdecken und auf diese

⁹³ Vor allem die berühmte Photographie des sogenannten *falling men*, die einen unbekannt Menschen bei seinem Sturz aus den Türmen einfängt, wurde Anlass zu einer breiten Diskussion über den anonymen Tod der Opfer des 11. Septembers. Vgl. zur ästhetischen Dimension dieses Bildes Raspe (2008) sowie Frost (2008).

⁹⁴ Vgl. zu dieser Problematik den Beitrag von Sandro Holzheimer in diesem Band.

⁹⁵ Vgl. Abschnitt 3 dieser Einleitung.

Weise den Traum von einem gänzlich befriedeten, gewaltfreien, demokratischen Gemeinwesen als Illusion diskreditieren.⁹⁶

Womöglich sind es heute vor allem Künstler und ‚Popliteraten‘, die in ihrer scheinbaren moralischen Indifferenz und ihrem Ästhetizismus ein Gespür für die Gewalt des Ereignisses aufbringen. Indifferenz und Ästhetizismus meinen hier eine Verweigerungshaltung gegenüber einer *communis opinio*, die eine Prosaisierung der Welt vorschreibt, und dürfen keinesfalls mit einem ignoranten Spiel mit Terror-Signifikanten verwechselt werden. Terror ist zum Beispiel in den Werken Krachts, Nickels oder Bessings⁹⁷ durchaus präsent, allerdings nicht als intelligibles ‚Thema‘ oder in Form eines ideologischen Urteils. Vielmehr sucht die Kunst, wie wir gesehen haben, die Dinge auf ihren singulären Status zurückzuführen.⁹⁸ Die Ereignishaftigkeit beinhaltet einen ethischen Aspekt, der sich durch den Bruch im ontologischen Gefüge zu erkennen gibt. Die noumenale Dimension, das unbestimmte X, ist mit dem Abgrund im Subjekt selbst zu identifizieren, was zur Folge hat, dass jegliche Idee und repräsentative Ordnung auf tönernen Füßen steht. Was aus dem negativen Grund der menschlichen Existenz abgeleitet werden kann, ist allerdings nichts Unausprechliches.

Ebensowenig ist es ein Nichts, dessen Nichtigkeit die Willkürlichkeit und Gewalt menschlichen Handelns begründen würde. Es ist vielmehr die sich selbst durchschauende soziale Praxis, das sich selbst durchsichtig gewordene Wort des Menschen.⁹⁹

Die wahre Gefahr stellen die rhetorischen Gebilde dar, die der Mensch errichtet, um sich selbst vor seinen innersten Abgründen zu ‚schüt-

⁹⁶ Zum gewaltsamen Aspekt der Anschläge vom 11. September, der sich der vollständigen Rationalisierung widersetzt, vgl. den Beitrag von Alexander Brehm.

⁹⁷ In Bessings Roman *Wir Maschine* wird genau das, was in *Tristesse Royale* angesprochen wurde, durchexerziert: die Stätten des Falschen werden von Unbekannten in die Luft gesprengt. Vgl. Bessing (2003).

⁹⁸ Deleuze spricht in seiner Kunst-Philosophie von einem vom Schriftsteller zu erreichenden Punkt, der jeglicher Symbolisierung vorausgeht, also reiner Affekt ist. Es muss demnach die Aufgabe der Kunst sein, die Dinge auf ihren affektiven Grund zurückzuführen, d. h. sie so weit zu abstrahieren, bis sie ihre *individuelle* Form, ihre *Identität*, verlieren. Vgl. Deleuze (2000), S. 204.

⁹⁹ Agamben (2007), S. 172.

zen'.¹⁰⁰ Es sind nicht die Abgründe selbst oder gar ‚das Andere‘, ‚Dämonische‘, das seine Existenz bedroht, sondern die Leugnung des immanenten Traumatischen.¹⁰¹ Diese Erkenntnis verlangt ein hohes Maß an Toleranz gegenüber Anderem und zugleich die Bereitschaft, Fluchtlinien zuzulassen, widerstreitenden Energien Entfaltungsmöglichkeiten zu gewähren. Um in der Lage zu sein in einer in einem hohen Maße ausdifferenzierten, heterogenen Wirklichkeit antagonistische Kräfte zu binden, darf sich eine demokratische, offene Gesellschaft einerseits nicht als feste, unbewegliche Größe begreifen und sich andererseits nicht nach außen hin abschließen.

¹⁰⁰ Nach Žižek liegt die Gefahr nicht in der Hybris des Menschen, der zum Übermenschlichen werden will, sondern in der Illusion einer restlosen Durchdringung der Welt. „[D]ie wahre Quelle des Bösen ist nicht der endliche Mensch, der wie Gott handelt, sondern der Mensch, welcher ableugnet, dass sich göttliche Wunder ereignen und sich selbst auf ein endliches, sterbliches Wesen unter anderen reduziert [...].“ (Žižek (1998), S. 105.)

¹⁰¹ Deleuze weist in seinem berühmten Essay über Sacher-Masoch am Beispiel von Kants Moralphilosophie nachdrücklich auf den immanent traumatischen Charakter der modernen Ethik hin. Das Subjekt erfährt Gewalt nicht von einer fremden, äußerlichen Instanz, vielmehr wirkt der traumatisierende Zwang der Moral im Inneren des Autonomieprinzips selbst: „Kant sagt selbst, daß das Neue seines Vorgehens darin bestehe, das Gesetz nicht mehr vom Guten abhängig sein zu lassen, sondern im Gegenteil das Gute vom Gesetz. Das bedeutet, daß das Gesetz sich nicht länger auf ein höheres Prinzip zu gründen weder braucht noch kann. [D]as Objekt des Gesetzes ist wesentlich ein sich Entziehendes [...]. Es definiert einen Bereich der Irre, in dem man schon schuldig ist und die Grenzen schon überschritten hat, bevor man es überhaupt kannte: wie Ödipus. Und nicht einmal durch Schuld und Strafe erfahren wir, was dies Gesetz sei, sondern sie lassen es in der gleichen Unbestimmtheit, die gerade als solche der äußersten Genauigkeit der Strafe entspricht.“ (Deleuze (1980), S. 232f.) Der Ort des Wahnsinns, den Deleuze hier beschreibt, ist gleichermaßen ein logischer und ethischer. In sich selbst ist er indeterminiert und bildet so die desubstantialisierte, ethische Grundlage des Menschen. Das Gesetz funktioniert nach dem Prinzip des ewigen Verstoßes, der niemals zu vermeiden ist. Das Wissen um die Verfehlung und die konstitutive Inadäquatheit, in voller Übereinstimmung mit dem Gesetz zu handeln, stellt nach Žižek die *ratio cognoscendi* desselben dar. Es teilt dem Menschen nicht mit, worin seine Pflicht besteht, sondern nur, *dass* er sie erfüllen muss (vgl. Žižek (1998), S. 113).

8. Schlussbemerkung

Am 12./13. November 2011 wurden auf einer Tagung für Nachwuchswissenschaftler an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg die hier angerissenen Fragestellungen zur symbolischen Dimension des Terrorismus in vier Sektionen diskutiert, aus denen sich die Kapitel dieses Tagungsbandes ergeben: Die Beiträge der ersten Sektion fragen nach der symbolischen Logik und Wirksamkeit terroristischer Akte, die Beiträge der zweiten Sektion untersuchen die mediale Präsentation und Manipulation terroristischer Gewalt, die Aufsätze der dritten Sektion diskutieren die Mythisierungen des Terrorismus vor dem Hintergrund aktueller Gedächtnistheorie und schließlich setzen sich die Beiträge der vierten Sektion mit der Übertragung des Signifikanten ‚Terror/Terrorismus‘ in das ästhetisch-kulturelle Sprachspiel der populären Kultur auseinander. In den Tagungsbeiträgen und -diskussionen kristallisierten sich zwei tendenziell widersprüchliche Positionen heraus, die – um es in der Sprache der kritizistischen Philosophie zu sagen – auf den transzendentalen Spalt zwischen noumenaler und phänomenaler Sphäre verweisen: Die eher empirisch orientierten Ansätze untersuchten und verorteten Terrorismus im Kontext der jeweiligen historisch-politischen Konstellationen und lieferten komplexe kausale Erklärungen für die Entstehung und Funktionsweise terroristischer Gewalt und ihrer medialen bzw. kommunikativen Verarbeitung. Diese empirische Forschungsansätze behandelten Terrorismus als Teil der phänomenalen Sphäre, deren Wirklichkeitsschemata sowohl zur Erklärung als auch zur politischen Bewältigung von Terrorismus als hinreichend erachtet wurden. Demgegenüber fokussierten sich die ‚postmodernen‘ Deutungsansätze auf die systemimmanenten Faktoren (Repräsentation, universelle Erfassung des Subjekts etc.) des Terrorismus und betonten seine Ereignishaftigkeit, die sich den kategorialisierenden und schematisierenden Funktionen der empirischen Forschungsstrategien entziehe und sich ausschließlich auf dem Weg der philosophischen Spekulation und ästhetischen Darstellung erschließen lasse, da sie einer noumenalen, prä-symbolischen Wirklichkeit angehöre. Ziel der Tagung war es nicht, die (ontologische) Kluft zwischen diesen beiden Forschungsansätzen zu schließen, sondern lediglich im offenen, gleichberechtigten und respektvollen Ge-

spräch über Fach- und Methodengrenzen hinweg die Sensibilität für ihre transzendente Differenz zu erhöhen. Den Referenten und Tagungsteilnehmern sei dafür gedankt, dass sie sich auf dieses Konzept eingelassen und durch ihre engagierten Beiträge eine intensive Diskussion über die symbolische Dimension des Terrorismus ermöglicht haben.

Die Veranstaltung der Nachwuchstagung *Die Gewalt der Zeichen. Terrorismus als symbolisches Phänomen* und die Publikation des gleichnamigen Tagungsbandes wäre ohne die Unterstützung von Professor Andrea Bartl nicht möglich gewesen. Für die Hilfe bei der Finanzierung und Organisation der Tagung sei Prof. Bartl daher an dieser Stelle herzlich gedankt. Die Herausgeber wollen zudem Barbara Heger, Sekretärin an der Professur für Neuere deutsche Literaturwissenschaft der Universität Bamberg, für ihre tatkräftige Unterstützung bei der Planung und Durchführung der Tagung und Kerstin Hertl für ihre fantastische Hilfe bei der Erstellung des Tagungsbandes danken. Schließlich sei Anneli Bronner und Joachim Alfred Schott für die finanzielle Unterstützung bei der Publikation des Tagungsbandes gedankt.

Literaturverzeichnis

- Agamben, Giorgio (1987): *Idee der Prosa*. Aus dem Italienischen von Dagmar Leupold und Clemens-Carl Härle. München: Hanser.
- Ders. (1994): *Lebens-Form*. In: *Gemeinschaften. Positionen zu einer Philosophie des Politischen*. Hg. von Joseph Vogl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (= es 881), S. 251-257.
- Ders. (2002): *Homo sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben*. Frankfurt am Main: Suhrkamp (= es 2068).
- Ders. (2004): *Ausnahmезustand. Homo sacer II.1*. Frankfurt am Main: Suhrkamp (= es 2366).
- Ders.: (2007): *Die Sprache und der Tod. Ein Seminar über den Ort der Negativität*. Aus dem Italienischen von Andreas Hiepkö. Frankfurt am Main: Suhrkamp (= es 2468).
- Arich-Gerz, Bruno (2008): „When the first tower collapsed, I told them it was like *Pearl Harbor* and *Titanic* combined.“ Film als Deu-

- tungsmuster in Augenzeugenberichten von Überlebenden des 11. September. In: *Amerikanisches Erzählen nach 2000. Eine Bestandsaufnahme*. Hg. von Sebastian Domsch. München: Boorberg, S. 159-173.
- Badiou, Alain (2002): *Philosophische Überlegungen zu einigen jüngsten Ereignissen*. In: *Terror im System*. Hg. von Dirk Baecker u. a. Heidelberg: Carl Auer, S. 61-81.
- Bakonyi, Jutta (2001): *Terrorismus, Krieg und andere Gewaltphänome der Moderne*. In: *Terrorismus und Krieg. Bedeutung und Konsequenz des 11. September 2001*. Arbeitspapier der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung an der Universität Hamburg. Hg. von Jutta Bakonyi. Hamburg: Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, S. 5-20.
- Barthes, Roland (1964): *Mythen des Alltags*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Baudrillard, Jean (2003): *Der Geist des Terrorismus*. Übersetzt von Michaela Ott u. Markus Sedlacek. Wien: Passagen Verlag.
- Ders. (2005): *Der symbolische Tausch und der Tod*. Berlin: Matthes u. Seitz (= Batterien 14).
- Baugut, Philip; Grundler, Maria-Theresa (2009): *Politische (Nicht-)Öffentlichkeit in der Mediendemokratie. Eine Analyse der Beziehungen zwischen Politikern und Parteien in Berlin*. Baden-Baden: Nomos.
- Bauer, Michael (2007): *Reflexive Moderne und neuer Terrorismus*. In: *Analysen des transnationalen Terrorismus. Soziologische Perspektiven*. Hg. von Thomas Kron u. Melanie Reddig. Wiesbaden: VS, S. 227-254.
- Benjamin, Walter (1977): *Zur Kritik der Gewalt*. In: *Ders.: Gesammelte Schriften II.1*. Hg. von Rolf Tiedemann u. Hermann Schweppenhäuser. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 179-203.
- Bessing, Joachim (2003): *Wir Maschine*. München: dtv.
- Binder, Sepp (1978): *Terrorismus. Herausforderung und Antwort*. Hg. von der Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn: Verlag neue Gesellschaft (= Praktische Demokratie).
- Bockstette, Carsten (2006): *Terrorismus und asymmetrische Kriegsführung als kommunikative Herausforderung*. In: *Strategisches Informations- und Kommunikationsmanagement. Handbuch der*

- sicherheitspolitischen Kommunikation und Medienarbeit. Hg. von Carsten Bockstette, Walter Jertz u. Siegfried Quandt. Bonn: Bernard u. Graefe, S. 202-221.
- Bolz, Norbert (2002): Die Furie des Zerstörens. Wie Terroristen die Kritik der liberalen Vernunft schreiben. In: Terror im System. Hg. von Dirk Baecker u. a. Heidelberg: Carl Auer, S. 84-99.
- Butler, Judith (2005): Gefährdetes Leben. Politische Essays. Frankfurt am Main: Suhrkamp (= es 2398).
- Daase, Christopher (2001): Terrorismus: Begriffe, Theorien und Gegenstrategien. In: Die Friedenswarte 76, S. 55-79.
- Deleuze, Gilles (1980): Sacher-Masoch und der Masochismus. In: Leopold von Sacher-Masoch: Venus im Pelz. Frankfurt am Main: Insel (= it 469), S. 163-281.
- Ders. (1993): Logik des Sinns. Aus dem Französischen von Bernhard Dieckmann. Frankfurt am Main: Suhrkamp (= es 1707).
- Deleuze, Gilles; Guattari, Félix (2000): Was ist Philosophie? Aus dem Französischen von Bernd Schwibs u. Joseph Vogl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (= stw 1483).
- Depenheuer, Otto (2007): Selbstbehauptung des Rechtsstaates. 2. Aufl. Paderborn, München: Schöningh (= Schönburger Gespräche zu Recht und Staat 8).
- Dolar, Mladen (1991): Jenseits der Anrufung. In: Gestalten der Autorität. Seminar der Laibacher Lacan-Schule. Hg. von Slavoj Žižek. Wien: Hora, S. 9-25.
- Elter, Andreas (2006): Die RAF und die Medien. Ein Fallbeispiel für terroristische Kommunikation. In: Die RAF und der linke Terrorismus. Band 2. Hg. von Wolfgang Kraushaar. Hamburg: Hamburger Edition, S. 1060-1074.
- Ders. (2008): Propaganda der Tat. Die RAF und die Medien. Frankfurt am Main: Suhrkamp (= es 2514).
- Foucault, Michel (2002): Nietzsche, die Genealogie, die Historie. In: Ders.: Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Bd. II. 1970-1975. Aus dem Französischen von Rainer Ansén u. a. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 166-191.
- Frank, Manfred: Was ist Neostukturalismus? Frankfurt am Main.: Suhrkamp 1984 (= es 1203).

- Freud, Sigmund (2005): Das Ich und das Es. Metapsychologische Schriften. 11. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer.
- Fricke, Stefanie (2008): Erzählstimmen aus dem Terror. *Warblogs* amerikanischer Soldaten. In: Amerikanisches Erzählen nach 2000. Eine Bestandsaufnahme. Hg. von Sebastian Domsch. München: Boorberg, S. 174-193.
- Fromkin, David (1977): Die Strategie des Terrorismus. In: Terrorismus. Untersuchungen zur Struktur und Strategie revolutionärer Gewaltpolitik. Hg. von Manfred Funke. Kronberg, Düsseldorf: Athenäum (= Athenäum-Droste-Taschenbücher 7205), S. 83-99.
- Frost, Laura (2008): Still Life. 9/11's Falling Bodies. In: Literature after 9/11. Hg. von Ann Keniston u. Jeanne Follansbee Quinn. New York, London: Routledge, S. 180-206.
- Funke, Manfred (1977): Terrorismus – Ermittlungsversuch zu einer Herausforderung. In: Terrorismus. Untersuchungen zur Struktur und Strategie revolutionärer Gewaltpolitik. Hg. von Manfred Funke. Kronberg, Düsseldorf: Athenäum (= Athenäum-Droste-Taschenbücher 7205), S. 9-36.
- Galli, Matteo; Preußner, Heinz-Peter (2006): Mythos Terrorismus: Verklärung, Dämonisierung, Pop-Phänomen. Eine Einleitung. In: Mythos Terrorismus. Vom Deutschen Herbst zum 11. September. Hg. von Matteo Galli u. Heinz-Peter Preußner. Heidelberg: Winter, S. 7-18.
- Gehlen, Arnold (1956): Urmensch und Spätkultur. Philosophische Ergebnisse und Aussagen. Bonn: Athenäum.
- Gray, Richard (2011): After the fall. American literature since 9/11. Oxford: Wiley-Blackwell.
- Habermas, Jürgen (1995): Theorie des kommunikativen Handelns. Band 1: Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung. Frankfurt am Main: Suhrkamp (= stw 1175).
- Habermas, Jürgen; Derrida, Jacques (2006): Philosophie in Zeiten des Terrors. Zwei Gespräche, geführt, eingeleitet und kommentiert von Giovanna Borradori. Hamburg: EVA (= Eva-Taschenbuch 246).
- Hahlweg, Werner (1977): Moderner Guerillakrieg und Terrorismus. Probleme und Aspekte ihrer theoretischen Grundlagen als Widerspiegelung der Praxis. In: Terrorismus. Untersuchungen zur

- Struktur und Strategie revolutionärer Gewaltpolitik. Hg. von Manfred Funke. Kronberg, Düsseldorf: Athenäum (= Athenäum-Droste-Taschenbücher 7205), S. 118-139.
- Hegel, G.W.F. (1986): Werke 3: Phänomenologie des Geistes. Frankfurt am Main: Suhrkamp (= stw 603).
- Hess, Henner (1988): Terrorismus und Terrorismus-Diskurs. In: Angriff auf das Herz des Staates. Soziale Entwicklung und Terrorismus. Band 1. Hg. von Henner Hess. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 55-74.
- Hillebrandt, Frank (2007): Begriff und Praxis des Terrorismus. Eine praxistheoretische Annäherung. In: Analysen des transnationalen Terrorismus. Soziologische Perspektiven. Hg. von Thomas Kron u. Melanie Reddig. Wiesbaden: VS, S. 45-58.
- Hoffman, Bruce (2006): Terrorismus – der unerklärte Krieg. Neue Gefahren politischer Gewalt. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung (= Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung 551).
- Irsigler, Ingo; Jürgensen, Christoph (Hg.) (2008): Nine Eleven. Ästhetische Verarbeitungen des 11. September 2001. Heidelberg: Winter (= Beiträge zur neueren Literaturgeschichte 255).
- Japp, Klaus P. (2007): Terrorismus als Konfliktsystem. In: Analysen des transnationalen Terrorismus. Soziologische Perspektiven. Hg. von Thomas Kron u. Melanie Reddig. Wiesbaden: VS, S. 166-193.
- Jenkins, Brian (1975): International Terrorism. A New Mode of Conflict. In: International Terrorism and World Security. Hg. von David Carlton u. Carlo Schaerf. London: Croom Helm, S. 13-49.
- Juergensmeyer, Mark (2004): Terror im Namen Gottes. Ein Blick hinter die Kulissen des gewalttätigen Fundamentalismus. Freiburg: Herder.
- Junge, Matthias (2007): Die Souveränität des Terrorismus. Ursachen, Konsequenzen, Bewältigungschancen. In: Analysen des transnationalen Terrorismus. Soziologische Perspektiven. Hg. von Thomas Kron u. Melanie Reddig. Wiesbaden: VS, S. 255-279.
- Kraushaar, Wolfgang (2006a): Einleitung. Zur Topologie des RAF-Terrorismus. In: Die RAF und der linke Terrorismus. Band 1.

- Hg. von Wolfgang Kraushaar. Hamburg: Hamburger Edition, S. 13-61.
- Ders. (2006b): Der nicht erklärte Ausnahmezustand. Staatliches Handeln während des sogenannten Deutschen Herbstes. In: Die RAF und der linke Terrorismus. Band 2. Hg. von Wolfgang Kraushaar. Hamburg: Hamburger Edition, S. 1011-1025.
- Ders. (2006c): Mythos RAF. Im Spannungsfeld von terroristischer Herausforderung und populistischer Bedrohungsphantasie. In: Die RAF und der linke Terrorismus. Band 2. Hg. von Wolfgang Kraushaar. Hamburg: Hamburger Edition, S. 1186-1210.
- Keniston, Ann; Quinn, Jeanne Follansbee (Hg.) (2008): Literature after 9/11. New York, London: Routledge.
- Kreimeier, Klaus (2006): Die RAF und der deutsche Film. In: Die RAF und der linke Terrorismus. Band 2. Hg. von Wolfgang Kraushaar. Hamburg: Hamburger Edition, S. 1155-1170.
- Lacan, Jacques (1978): Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse. Olten: Walter.
- Laqueur, Walter (1987): Terrorismus. Die globale Herausforderung. Frankfurt am Main: Ullstein.
- Ders. (2003): Krieg dem Westen. Terrorismus im 21. Jahrhundert. Hg. von Cornelia Kruse. München: Propyläen.
- Lösche, Peter (1978): Terrorismus und Anarchismus. Internationale und historische Aspekte. In: Gewerkschaftliche Monatshefte 29, Heft 2, S. 106-116.
- Marx, Karl (1962): Werke, Band 23: Das Kapital. Band 1. (Ost-)Berlin: Dietz.
- Meyer, Thomas (2001): Mediokratie. Die Kolonisierung der Politik durch das Mediensystem. Frankfurt am Main: Suhrkamp (= es 2204).
- Münkler, Herfried (2006): Guerillakrieg und Terrorismus. Begriffliche Unklarheit mit politischen Folgen. In: Die RAF und der linke Terrorismus. Band 1. Hg. von Wolfgang Kraushaar. Hamburg: Hamburger Edition, S. 78-102.
- Neidhardt, Friedhelm (2006): Akteure und Interaktionen. Zur Soziologie des Terrorismus. In: Die RAF und der linke Terrorismus. Band 1. Hg. von Wolfgang Kraushaar. Hamburg: Hamburger Edition, S. 123-137.

- Nietzsche, Friedrich (2005): Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden. Band 5: Jenseits von Gut und Böse, Zur Genealogie der Moral. 8. Aufl. Hg. von Giorgio Colli u. Mazzino Montinari. München: dtv.
- Nigles, Mathias (2008): Das Ende der Zukunft: *Graphic Novels* und Comics als Spiegel der US-amerikanischen Gesellschaft nach dem 11. September 2001. In: Amerikanisches Erzählen nach 2000. Eine Bestandsaufnahme. Hg. von Sebastian Domsch. München: Boorberg, S. 146-158.
- Paye, Jean-Claude (2005): Das Ende des Rechtsstaates. Demokratie im Ausnahmezustand. Zürich: Rotpunkt.
- Petersen, Christer (2008): Tod als Spektakel: Skizze einer Mediengeschichte des 11. Septembers. In: Nine Eleven. Ästhetische Verarbeitungen des 11. September 2001. Hg. von Ingo Irsigler u. Christoph Jürgensen. Heidelberg: Winter (= Beiträge zur neueren Literaturgeschichte 255), S. 195-218.
- Poppe, Sandra; Schüller, Thorsten; Seiler, Sascha (Hg.) (2009): 9/11 als kulturelle Zäsur. Repräsentationen des 11. September 2001 in kulturellen Diskursen, Literatur und visuellen Medien. Bielefeld: transcript.
- Preußer, Heinz-Peter (2006): Warum *Mythos* Terrorismus? Versuch einer Begriffsklärung. In: Mythos Terrorismus. Vom Deutschen Herbst zum 11. September. Hg. von Matteo Galli u. Heinz-Peter Preußer. Heidelberg: Winter, S. 69-83.
- Raspe, Martin (2008): The Falling Man. Der 11. September in der Momentaufnahme. In: Nine Eleven. Ästhetische Verarbeitungen des 11. September 2001. Hg. von Ingo Irsigler u. Christoph Jürgensen. Heidelberg: Winter (= Beiträge zur neueren Literaturgeschichte 255), S. 369-382.
- Rickli, Christina (2008): Wegweiser aus dem Trauma? Amerikanische Romane nach dem 11. September. In: Amerikanisches Erzählen nach 2000. Eine Bestandsaufnahme. Hg. von Sebastian Domsch. München: Boorberg, S. 126-145.
- Richter, Jörg Thomas (2008): „Nineteen men come here to kill us.“ Terroristenphantasien in amerikanischen Romanen nach dem Herbst 2001. In: Amerikanisches Erzählen nach 2000. Eine Be-

- standsaufnahme. Hg. von Sebastian Domsch. München: Boorberg, S. 111-125.
- Rose, David (2004): Guantánamo Bay. Amerikas Krieg gegen die Menschenrechte. Frankfurt am Main: Fischer.
- Rawls, John (1992): Die Idee des politischen Liberalismus. Aufsätze 1978-1989. Hg. von Wilfried Hinsch. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schneider, Wolfgang Ludwig (2007): Religio-politischer Terrorismus als Parasit. In: Analysen des transnationalen Terrorismus. Soziologische Perspektiven. Hg. von Thomas Kron u. Melanie Reddig. Wiesbaden: VS, S. 125-165.
- Schroers, Rolf (1961): Der Partisan. Ein Beitrag zur politischen Anthropologie. Köln: Kiepenheuer u. Witsch.
- Schütte, Uwe (2006): Was ist und zu welchem Ende studieren wir den „Kunstterrorismus“? Einige vorläufige Überlegungen zum Verhältnis von Kultur, Gewalt und Politik im 20. Jahrhundert und darüber hinaus. In: Mythos Terrorismus. Vom Deutschen Herbst zum 11. September. Hg. von Matteo Galli u. Heinz-Peter Preußer. Heidelberg: Winter, S. 191-206.
- Schwab, Jan Tilman (2008): Amid the Chaos Extraordinary Choices – Zum Selbstmordmotiv in Filmen und Diskursen über den 11. September 2001. In: Nine Eleven. Ästhetische Verarbeitungen des 11. September 2001. Hg. von Ingo Irsigler u. Christoph Jürgensen. Heidelberg: Winter (= Beiträge zur neueren Literaturgeschichte 255), S. 277-312.
- Simon, Fritz B. (2002): Was ist Terrorismus? Versuch einer Definition. In: Terror im System. Hg. von Dirk Baecker u. a. Heidelberg: Carl Auer, S. 12-31.
- Spiller, Stefan (2006): Der Sympathisant als Staatsfeind. Die Mescalero-Affäre. In: Die RAF und der linke Terrorismus. Band 2. Hg. von Wolfgang Kraushaar. Hamburg: Hamburger Edition, S. 1227-1259.
- Theweleit, Klaus (2003): Der Knall. 11. September, das Verschwinden der Realität und ein Kriegsmodell. 2. Aufl. Frankfurt am Main, Basel: Stroemfeld.
- Thurn, John Philipp (2008): Die Lufthoheit der Staatsräson. Notstand und „Quasi-Kriegsfall“. URL:

<http://www.linksnet.de/en/artikel/21188>; aufgerufen am 25.09.2010.

- Townshend, Charles (2005): *Terrorismus. Eine kurze Einführung*. Stuttgart: Reclam (= rub 18301).
- Tremel, Luise (2006): *Literrorisierung. Die RAF in der deutschen Belletristik zwischen 1970 und 2004*. In: *Die RAF und der linke Terrorismus. Band 2*. Hg. von Wolfgang Kraushaar. Hamburg: Hamburger Edition, S. 1117-1154.
- Ulrich, Peter (2001): *Integrative Wirtschaftsethik. Grundlagen einer lebensdienlichen Ökonomie*. 3., rev. Aufl. Bern, Stuttgart, Wien: Haupt.
- Waldmann, Peter (2003): *Terrorismus und Bürgerkrieg. Der Staat in Bedrängnis*. München: Gerling.
- Watzlawick, Paul (2001): *Anleitung zum Unglücklichsein*. München, Zürich: Pieper.
- Weinhauer, Klaus (2006): „Staat zeigen“. Die polizeiliche Bekämpfung des Terrorismus in der Bundesrepublik bis Anfang der 1980er Jahre. In: *Die RAF und der linke Terrorismus. Band 2*. Hg. von Wolfgang Kraushaar. Hamburg: Hamburger Edition, S. 64-77.
- Witte, Daniel (2007): *Zur Rational-Choice-Analyse des transnationalen Terrorismus: Potenziale und Grenzen ökonomischer Erklärungsansätze*. In: *Analysen des transnationalen Terrorismus. Soziologische Perspektiven*. Hg. von Thomas Kron u. Melanie Reddig. Wiesbaden: VS, S. 17-44.
- Wittgenstein, Ludwig (1984): *Werkausgabe, Band 1: Tractatus logico-philosophicus, Tagebücher 1914-1916, Philosophische Untersuchungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp (= stw 501).
- Wördemann, Franz (1977). *Terrorismus. Motive, Täter, Strategien*. München: Piper.
- Žižek, Slavoj (1998): *Das Unbehagen im Subjekt*. Übersetzt von Andreas Leopold Hofbauer. Wien: Passagen (= Passagen Philosophie).
- Ders. (2001): *Die Tücke des Subjekts*. Aus dem Englischen übersetzt von Eva Gilmer u. a. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ders. (2011): *Aggressives Schweigen. Die Occupy-Bewegung ist in Gefahr*. In: *Süddeutsche Zeitung*, 27. Okt. 2011., Nr. 248, S. 11.